

## Nr. 1219

### Der blockierte Mutant

Verloren im Land Mhuthan – ein Psin erget kämpft um sein Ich

von H. G. Francis

Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist jüngst zugunsten Perry Rhodans entschieden. Inzwischen schreibt man auf Terra Frühjahr 428 NGZ, und Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs, hat, als er versuchte, das Chronofossil Andro-Beta zu pervertieren, eine schwere Schlappe erlitten, denn er mußte sein Eingreifen mit dem Verlust des Elements der Zeit bezahlen.

Aber Kazzenkatt gibt sich nicht so leicht geschlagen. Der Zeroträumer wird erneut aktiv - und scheitert wiederum. Das besagt aber nicht, daß der Dekalog schon alle Trümpfe ausgespielt hätte. Das Geschehen auf BRÜTER weist eher auf das Gegenteil hin, denn schließlich geraten sogar Kosmokraten, die ins Alterheiligste des Gegners eindringen, in äußerste Bedrängnis.

Doch wir wollen den Schauplatz wechseln und uns mit dem weiteren Schicksal der Kundschafter der Kosmokraten befassen.

Nach der Rettung Starsens, der gigantischen Metropole im Reich der Tiefe, sind Atlan, Jen Salik und Lethos-Terakdschan, die drei Ritter der Tiefe, ins Herrschaftsgebiet von Mhuthan, dem Grauen Lord, eingedrungen.

Während der Arkonide und der Terraner an Lord Mhuthan heranzukommen versuchen, widmet sich Lethos-Terakdschan nicht ohne Grund dem jungen Abaker Bonsin - denn er ist DER BLOCKIERTE MUTANT...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Bonsin - Ein blockierter Mutant.*

*Lethos-Terakdschan - Bonsins Freund und Mentor.*

*Ferril und Deggla - Manifestationen aus Bonsins Erinnerungen.*

*Atlan, Jan Salik und Domo Sokrat – Sie sollen sich bewähren.*

*Mhuthan - Der Graue Lord erteilt einen Tötungsbefehl.*

1.

Sie kamen am Horizont herauf wie aufgehende Sonnen. Fünf spitze, schimmernde Gebilde, umgeben von Staubwolken und Lärm.

Lethos-Terakdschan wurde durch die, Freudenschreie Bonsins aufmerksam. Der junge Abaker, den er wegen seines Temperaments „Twirl“ nannte, war außer sich vor Freude. Er stieß seine vier Arme in die Luft und tanzte auf dem Quaderstein herum, auf dem er vorher acht Stunden lang gekauert hatte, ohne ein Wort zu sagen.

Die Borsten seiner Brauen standen steil in die Höhe, und die Füße der hinteren, verkümmerten Laufbeine schlügen klatschend gegeneinander.

Lethos-Terakdschan stellte verwundert fest, daß Twirl dabei war, seine Depressionen zu überwinden. Sie hatten ihn geplagt, seit es in Dovhans Kuppelstation zu einem explosiven Ausbruch seiner parapsychologischen Fähigkeiten gekommen war. Dieser Ausbruch war für Twirl mindestens ebenso überraschend gewesen, wie für alle anderen. Keiner hatte gehahnt, daß er über diese umfassenden Psi-Fähigkeiten verfügte.

War Twirl vor seiner eigenen Macht erschrocken, und hatte er nun Angst vor sich selbst? Wenn es so war, dann ließ er sich zumindest jetzt davon nichts anmerken. Er war so fröhlich und ausgelassen, wie nur jemand sein kann, der überhaupt keine Sorgen hat.

Er blies die Backen auf, schloß ein Auge, blinzelte Lethos-Terakdschan mit dem anderen an, und begann dann zu singen.

Lethos entfernte sich einige Schritte von ihm, weil der Gesang gar nur für völlig abgestumpfte Ohren erträglich war. Twirl verstummte. „Was ist mit dir?“ fragte er. „Nichts weiter“, erwiederte Lethos-Terakdschan. „Ich wollte nur nicht, daß mir die Haare ausfallen.“ Twirl grinste.

„Du willst damit behaupten, daß ich unmusikalisch bin?“

„Sagen wir es mal so: Ich habe schon schönere Stimmen gehört.“

„Du nimmst es mit der Wahrheit nicht so genau, wie? Außerdem bist du zu alt. Deine Ohren sind vorprogrammiert. Sie sind nicht offen für die neue Dynamik.“

„Du solltest lieber singen, Twirl. Das läßt sich besser ertragen als dieser Unsinn.“

Bonsin ließ sich auf den Fels sinken. Er blickte flüchtig zu den Zelten hinüber, die sich ihnen langsam näherten. Er stellte fest, daß sie noch mehrere Kilometer von ihnen entfernt waren, und daß sie daher noch Zeit hatten, sich miteinander über das anstehende Thema zu unterhalten.

„Fast alle großen Künstler sind von den Kritikern ihrer Zeit zerrissen worden“, setzte er Lethos ernsthaft auseinander. „Die wirklich großen Werke der Musik sind oft erst Jahrhunderte später verstanden worden.“

„Und dir ergeht es ebenso, meinst du?“

„Ich brauche dich nur anzusehen, und mir ist klar, daß ich ein musikalisches Genie bin.“ Er schloß die Augen und sang eine kleine Melodie. Er war sichtlich bemüht, seine Stimme so scheußlich wie möglich klingen zu lassen. Er öffnete kurz das rechte Auge, sah, daß Lethos gepeinigt das Gesicht verzog, und schmetterte sein Liedchen nun aus voller Kehle heraus, bis ihm die Stimme versagte. Mittlerweile waren die schimmernden Zelte bis auf etwa zweihundert Meter herangekommen. Verwundert stellte Lethos fest, daß sie auf Luftkissen schwebten, also über eine wahrhaft altertümliche Technik verfügten.

„Hast du eine Ahnung, was das ist?“ fragte er.

„Dreggas“, antwortete Bonsin gleichmütig. „Echsenwesen.“

Er ließ die Schlappohren hängen und blickte melancholisch zu den Zelten hinüber.

Das mußte ja kommen, dachte Lethos-Terakdschan. Eben noch himmelhoch jauchzend, jetzt zu Tode betrübt. Wahrscheinlich ist ihm gerade eingefallen, was er bei Meister Dovhan angerichtet hat.

Das vorderste der Zelte öffnete sich, und ein echsenähnliches Wesen kam heraus. Es lief auf vier stämmigen Beinen, die von schlaffen Hautlappen überdeckt wurden. Von deinen gedrungenen Rumpf aus wölbte sich der Oberkörper wie ein Schwanenhals nach oben. Darüber schwebte ein kleiner Kopf, der eher an den einer Ente, als an den eines Reptils erinnerte. Er wurde fast vollständig eingefaßt von dem Gitterwerk eines mächtigen Drahtgestells, das an seiner Vorderseite zwei dicke Gläser hielt. An den beiden Seiten des etwa zwei Meter langen Halses flatterten jeweils im Abstand von ungefähr dreißig Zentimetern - vier gelbe Hautflügel. Die beiden kurzen Ärmchen kreuzte das Wesen vor der vorgewölbten Brust, die mit farbig schillernden Schuppen bedeckt war.

Das reptilähnliche Wesen, das an seinen vier Füßen blaue Schaftstiefel trug, trabte auf Lethos-Terakdschan und Twirl-Bonsin zu. Als es noch etwa zwanzig Meter von ihnen entfernt war, stieß es mit einem Fuß gegen einen Stein, stolperte, streckte erschreckt die Arme aus, senkte den Kopf bis fast zum Boden herab und stürzte dicht vor dem Mann mit den smaragdgrünen Haut und den bernsteingelben Augen auf den Boden. Es rappelte sich rasch wieder auf, rückte mit einer Hand das leicht verrutschte Drahtgestell auf dem Kopf zurecht, wandte sich einem meterhohen Stein zu und verneigte sich.

„Guten Tag“, sagte es mit näselernder Stimme zu dem Stein, wobei es Bonsin und Lethos-Terakdschan den Rücken zudrehte. „Es freut mich, endlich jemanden zu treffen, mit dem man reden kann. Mein Name ist Deggla. Ich bin der Hochimperator des edlen Volkes der Dreggas.“

Dabei streckte es seine Hand zum Gruß aus.

Lethos-Terakdschan räusperte sich.

„Ich nehme an, du wolltest mit uns sprechen“, sagte er.

„Wie? Was? Wer redet da?“ fragte Deggla und drehte sich erstaunt herum. Er rückte das Drahtgestell auf seinem Kopf erneut zurecht und nickte einem Mauerrest neben Lethos zu. „Natürlich. Entschuldige, Fremder. Mit dir werde ich auch noch reden - wenn du an der Reihe bist. Solange mußt du noch Geduld haben.“

„Außer Bonsin und mir ist niemand hier, Deggla.“

„Ach so? Ja? Wirklich: Nun, ja, ich bin etwas kurzsichtig.“

„Das merkt man“, lachte Bonsin-Twirl. Er warf der Echse einen kleinen Stein gegen die Nase. „Hier bin ich.“

Deggla streckte ihm den Kopf entgegen, bis er fast die Nase des Abakers berührte. Seine hornigen Lippen verzogen sich zu einem säuerlichen Lächeln.

„Ach so. Ja. Jetzt sehe ich dich. Du bist... Aber du kommst mir doch bekannt vor.“

„Ich bin Bonsin, werde aber auch Sir Twirl genannt“, erwiderte der Junge. „Du bist aber verdammt kurzsichtig. Fast blind.“

„Es geht, Sir Twirl“, seufzte die Echse. „Natürlich könnte es besser mit meinen Augen sein, aber ich kann durchaus noch sehen, wenn jemand einen Stein nach mir wirft.“

„Was führt euch hierher?“ fragte Lethos-Terakdschan rasch, um dem Gespräch die aufkommende Schärfe zu nehmen.

Deggla zuckte zusammen und reckte den Kopf in die Höhe. Er drehte und wendete ihn hin und her, entdeckte Lethos aber erst, als dieser ihn anstieß.

„Hier bin ich.“

„Warum versteckst du dich vor mir, Fremder?“ fragte Deggla indigniert.

„Oh, das hatte ich nicht vor“, beteuerte Lethos. „Ganz im Gegenteil.“

Deggla räusperte sich. Er neigte den Kopf weit nach unten, bis er auf der gleichen Höhe mit dem Terakdschans war, und musterte ihn eingehend.

„Ich möchte euch gern zum Essen einladen“, verkündete er dann. „Ihr seht so aus, als könnettet ihr eine gute Mahlzeit vertragen.“

„Genau das“, rief Twirl begeistert. „Mir hängt der Magen schon zwischen den Füßen.“

Er sprang auf einen anderen Stein und streckte die Arme in die Höhe. Seine Augen blitzten vor Freude.

„Was gibt es denn bei euch?“

Deggla nannte eine Reihe von Speisen, von denen Lethos nie zuvor gehört hatte, die Bonsin aber in Begeisterung versetzten.

„Bis gleich also“, schloß das Echsenwesen. „Wir erwarten euch in unserem Zelt.“

„Wozu sollen wir warten?“ fragte Lethos. „Wir kommen mit.“

Deggla hob den Kopf so heftig, daß ihm das Brillengestell von der Nase rutschte.

Deggla blieb erschrocken stehen. Mißbilligend blickte er Lethos an, als habe dieser etwas Unanständiges gesagt. Er holte tief Luft, setzte zu einem Verweis an, schüttelte dann jedoch resignierend den Kopf, murmelte etwas über den Verfall der Sitten und fragte dann mit erhobener Stimme:

„Ihr werdet unsere vornehmen Gesetze doch nicht verletzen wollen? Erst müßt ihr das Ritual der Reinigung hinter euch bringen. Danach seid ihr uns willkommen.“

Damit drehte er sich um und trabte zu den Zelten zurück - nicht ohne einige Male zu stolpern.

„Der hat sie doch nicht alle“, schnappte Twirl wütend. „Reinigungsritual. Hände und Füße waschen. Womöglich auch noch die Ohren. Ich will lieber verhungern, als mir den natürlichen Säuremantel meiner Haut durch so was Dummes wie Waschen zu zerstören.“

Lethos-Terakdschan lächelte besänftigend.

„Wir wagten ein paar Minuten. Dann gehen wir zum Zelt und sagen, daß wir dem Ritual Genüge getan haben. Einverstanden?“

„Was bleibt mir denn anderes?“

Twirl hockte sich in den Staub, verschränkte die Arme vor der Brust und blickte mißmutig vor sich hin. Lethos fürchtete bereits, daß er wieder in Depressionen verfallen würde, aber der junge Abaker erholte sich schnell. Nach etwa zehn Minuten sprang er auf und erklärte, daß er unmittelbar vom Hungertod bedroht sei und nicht mehr länger warten wolle.

Deggla erwartete sie am Eingang des Zeltes, das etwa zwanzig Meter hoch war, und am Boden einen Durchmesser von annähernd sechzig Metern hatte. Er putzte sich seine Brille umständlich mit einem Tuch und riß die Augen dabei weit auf. Dennoch bemerkte er seine Besucher nicht, obwohl sie unmittelbar vor ihm standen. Erst als Twirl einen schrillen Pfiff ausstieß, erschien ein herablassendes Lächeln auf seinen hornigen Lippen, und er zwinkerte mit einem Auge.

„Mein junger Freund, es ist ganz unnötig, daß du mich auf dich aufmerksam machst“, erklärte er. „Ich habe dich längst gesehen. Außerdem steht es dir als Jugendlichem nicht an, mich in dieser oder irgendeiner anderen Weise auf dich aufmerksam zu machen. Von Erziehung scheinst du noch nichts gehört zu haben.“

„Nein. Das hat mein Vater auch gesagt. Er meinte immer, ich sei auf dem Rücken einer Rakete durch das Kinderzimmer gezischt, was auch immer er damit sagen wollte.“

„Und das hat dich nicht nachdenklich gemacht?“

„Natürlich. Seitdem frage ich mich immer wieder, wie groß mein Kinderzimmer eigentlich war.“

Lethos-Terakdschan hatte Mühe, ernst zu bleiben. Deggla stutzte, legte den Kopf zur Seite und horchte. Er schien zu glauben, daß er sich verhört hatte. Doch Twirl tat ihm nicht den Gefallen, seine Antwort zu wiederholen.

„Du hast etwas von Essen gesagt“, erinnerte er ihn statt dessen an seine Einladung. „Inzwischen haben wir uns gewaschen. Dabei habe ich entdeckt, daß ich gar keine schwarzen Füße habe, sondern noch die Socken vom letzten Winter trage.“

„Mein lieber Freund, ich werde dafür sorgen, daß meine Sklaven dich auf Sauberkeit untersuchen und notfalls jeglichen Schmutz von deinem Körper entfernen.“

„Bloß das nicht“, rief Twirl hastig. „Ich habe ja nur einen Witz gemacht. Mit den Socken, also das war gar nicht so.“

„Das dachte ich mir“, entgegnete Deggla, drehte sich um und eilte ihnen voraus.

„Die Socken trage ich nämlich nicht erst seit einem, sondern seit zwei Jahren“, fügte der junge Abaker leise hinzu.

„Sieh dich vor, Kleiner“, warnte ihn Lethos. „Wir wollen diese Leute nicht verärgern, bevor wir satt sind.“

„Mir paßt aber nicht, wie der mit mir redet“, gab Twirl zurück.

„Ärgere dich nicht über ihn.“

„Tu ich aber. Dem zeige ich noch, was ich von ihm halte.“

Lethos-Terakdschan zwar ahnte Schlimmes, sagte jedoch nichts. Er war froh, daß Twirl aus sich herauskam. Der junge Abaker war ein ungewöhnlicher Mutant, der noch große Entwicklungsmöglichkeiten hatte. Darüber hinaus aber war er auch völlig unempfindlich gegen den Tiefeneinfluß. Dieser schien allerdings den echsenartigen Dreggas auch nicht viel anhaben zu können, denn im Zelt herrschten keineswegs nur graue Farben vor.

Lethos hatte das Gefühl, in eine andere Welt einzutreten, eine Welt, in der schreiende Farben Trumpf waren.

Das Zelt des „Imperators“ war nicht in Einzelräume aufgeteilt, sondern enthielt Dutzende von unterschiedlich hohen Wohn- und Erlebnisebenen, die völlig offen waren, so daß jeder sie von allen Seiten her einsehen konnte. Auf ihnen hielten sich etwa fünfzig Dreggas auf. Die meisten waren mit künstlerischen Arbeiten beschäftigt. Einige malten, formten Statuen oder schnitzten, andere befaßten sich mit fremdartigen Musikinstrumenten oder tanzten. Zahllose Geräusche erfüllten das Zelt. Rote, schlanke Säulen, die zwischen den Wohnebenen standen, dienten offenbar als positronische Schallschlucker, so daß kein Zeltbewohner übermäßig von anderen durch Lärm belästigt wurde.

Auf einer Erlebnisebene in halber Höhe war eine lange Tafel vorbereitet. Dort saßen einige wohlbelebte Dreggas und Warteten ungeduldig darauf, daß aufgetischt wurde. Doch so schnell War Deggla nicht bereit, ihren Hunger zu stillen. Er führte seine Gäste an die Tafel und begann mit einer Rede, die ebenso langweilig wie überflüssig, so selbstherrlich wie unverständlich war. Lethos-Terakdschan bemühte sich anfangs wirklich darum, zu erfassen, um was es dem Dregga eigentlich ging. Es gelang ihm nicht. Er wollte sich an Twirl wenden, um ihm einige Fragen zu stellen. Doch der Abaker war verschwunden!

Beunruhigt sah Lethos sich um, und plötzlich tauchte Bonsin wieder neben ihm auf und grinste ihn fröhlich an.

„Wo warst du?“ flüsterte Lethos. Er hätte die Gedanken des Abakers lesen können, doch das wollte er nicht. Bonsin hätte es zweifellos bemerkt und möglicherweise sehr ablehnend darauf reagiert. Darauf aber wollte er es nicht ankommen lassen.

„Hier und da“, antwortete Twirl und glückste vergnügt.

Einige jugendliche Dreggas kamen und stellten Gebäck auf den Tisch. Twirl beugte sich zu den Füßen eines der Jungen hinunter und schläng blitzschnell einen Bindfaden um seinen Fuß.

„Was soll das, Twirl?“ wisperete Lethos. „Laß den Unsinn. Du wirst alles verderben.“

Der Abaker kicherte hinter der vorgehaltenen Hand, durch die noch immer der Faden lief. Lethos wußte nun, daß das eine Ende am Bein eines Dreggas befestigt War. Wohin aber lief das andere Ende?

„Die Suppe“, rief eine korpulente Frau, die neben Twirl saß. „Ah, wie das duftet.“

Der jugendliche Dregga, der die Suppenschüssel hereintrug, blieb neben Deggla stehen, der nun endlich seine Rede beendete. Neugierig senkte der Imperator seinen Kopf bis an die Suppenschüssel heran und wedelte sich zugleich den Duft der Suppe mit einer Hand zu.

„Köstlich“, rief er. „Es ist, wie ich verkündet habe, meine Freunde. In keinem Zelt ist die Küche so gut wie bei mir. Serviere, mein Sohn.“

Der junge Dregga näherte sich dem Tisch. Im gleichen Moment zog Twirl den Faden straff.

Für die Echsenwesen am Tisch sah es aus, als habe Deggla dem Jungen neben sich ein Bein gestellt, denn dieser riß plötzlich die Augen auf, stürzte nach vorn, ließ die Suppenschüssel los und ruderte verzweifelt mit den Armen, um irgendwo Halt zu finden. Die Schüssel stürzte krachend auf den Tisch, und ihr dampfend heißer Inhalt ergoß sich über die Gäste - bis hin zu Twirl, der allerdings hinter dem Rücken der schwergewichtigen Dregga-Frau Deckung suchte.

In dem allgemeinen Tumult, der nun ausbrach, schlüpften Bonsin durch die Reihen der Dreggas, zerschnitt den Bindfaden und ließ die Teilstücke unter einem Sitzmöbel verschwinden. Dann kehrte er an seinen Platz zurück und setzte eine Unschuldsmiene auf.

„Ich sollte dir die Ohren lang ziehen“, flüsterte Lethos.

Twirl wackelte mit dem Kopf, so daß die Schlappohren gegen seine fältigen Wangen klatschten.

„Der Fraß war sowieso ungenießbar“, sagte er laut.

„Eine etwas zu herbe Kritik“, bemerkte die korpulente Frau neben ihm. „Aber über Geschmack läßt sich nicht streiten. Begeistert war ich auch nicht, wenn ich ehrlich sein soll. Und außerdem schadet es mir wohl nicht, wenn ich die Suppe nicht esse. Ich mache Diät und habe bereits sieben Pfund abgenommen. Ich habe das Gefühl, schlank geworden zu sein.“

„So kann man sich irren“, erwiederte Twirl. „In meinen Augen bist du eine fette Wachtel.“

Die Dregga-Dame, die an einem Keks geknabbert hatte, verschluckte sich und hustete danach so heftig, daß sie dabei beinahe den Tisch umgestoßen hätte.

„Nein, die Jugend von heute“, säuselte sie, als sie sich wieder einigermaßen erholt hatte.

Deggla beugte sich weit vor. Das Brillengestell auf seinem Kopf war so sehr verrutscht, daß er Minuten brauchte, bis es wieder richtig saß, und er etwas erkennen konnte. Während einige junge Dreggas sich bemühten, den Tisch zu säubern, schob er seine Nase bis an die leere Suppenschüssel heran, schüttelte verwundert den Kopf, als er erfaßte, daß sie leer war, und murmelte: „Ich hoffe, sie hat euch allen geschmeckt.“

„Chaotische Zustände“, sagte Twirl.

Deggla zuckte zusammen und flatterte nervös mit seinen acht Flügeln. „Nun ja“, murmelte er. „Es sind schwere Zeiten.“

Er befahl einem Roboter, den nächsten Gang aufzutragen. Die Maschine, ein tonnenförmiges Gebilde mit acht Armen, das sich auf Rollen bewegte, eilte mit sechzehn Schüsseln heran. Vorsichtig stellte er sie auf dem Tisch ab. Während sich die anderen Dreggas bedienten, wimmerte die Frau neben Twirl plötzlich gequält auf. Sie erhob sich und rieb sich eines ihrer Beine.

„Oh, ist das unangenehm“, stöhnte sie. „Mein Bein ist eingeschlafen.“

„Eingeschlafen?“ fragte Bonsin freundlich.

Sie war sichtlich froh, jemanden gefunden zu haben, dem sie ihr Leid klagen konnte. Umständlich erklärte sie, wie sie gesessen und dabei wahrscheinlich den Blutstrom zu ihrem Bein beeinträchtigt hatte.

„Und dabei ist das Bein eingeschlafen?“ fragte Twirl erneut.

„Aber ja doch. Das sagte ich doch.“

„Es riecht aber, als ob es schon vierzehn Tage tot war“, erwiederte der Abaker mit todernstem Gesicht.

Die Dregga-Frau schrie empört auf, wandte sich ab und eilte schimpfend davon.

„Endlich“, sagte Twirl erleichtert. „Hier war sowieso zu wenig Platz für zwei.“

Lethos-Terakdschan hatte Mühe, ernst zu bleiben. Bonsin wirkte so ausgelassen und übermütig wie selten zuvor. Doch der Eindruck verstärkte sich, daß er sich mit diesen Clownerien von dem Schock befreien wollte, den er erlitten hatte, als er die Forschungsstation des Tiziden Dovhan zerstört hatte.

Lethos-Terakdschan beobachtete Bonsin unauffällig, und er ließ ihn gewähren. Mittlerweile vermutete er, daß Twirl ein Psinerget war - also psionische Energien ganz nach seinem Willen handhaben und manipulieren konnte. Diese Möglichkeit nutzte Twirl jedoch nur unbewußt. Lethos war sich dessen sicher, daß es sinnlos gewesen wäre, ihn zu bitten, als Psinerget tätig zu werden.

Er vermutete, daß Bonsin in seinem Schock als Ausdruck seines Schuldgefühls ein Psi-missing entwickelt hatte, also eine selbstauferlegte Sperre, da mit Psi-missing nicht das Fehlen einer paranormalen Begabung beschrieben wurde, sondern eine Psi-Kraft, die vorhandene Para-Fähigkeiten unterdrückt.

Die anderen Dreggas schienen ebenfalls froh zu sein, daß die Tischnachbarin Bonsins abgezogen war. Sie blinzelten ihm zu, boten ihm die Speisen an und ermunterten ihn, kräftig zuzulangen.

Twirl kam ihren Aufforderungen allzu gern nach. Er aß für vier und stieß Lethos immer wieder eine Faust in die Rippen, um auch seinen Appetit anzuregen. Doch Terakdschan nahm nichts zu sich, da er nichts benötigte.

„Ich habe nicht gewußt, daß es in der Tiefe das Volk der Dreggas gibt“, sagte er zu seinem Gegenüber, einem ältlichen Mann mit trüben, grauen Augen und einem zahnlosen Mund. „Ihr wandert herum, und niemand hindert euch daran?“

„Niemand würde es wagen, uns aufzuhalten“, erwiederte der Alte. „Früher ist es in der Tiefe häufig zu gewaltigen Völkerwanderungen gekommen. Eigentlich war alles in Bewegung. Die verschiedenen Völker blieben stets nur wenige Jahre an einem Platz, dann zogen sie weiter.“

Lethos-Terakdschan fragte sich, ob diese Völkerwanderungen von den Raum-Zeit-Ingenieuren gesteuert worden waren, um die Bevölkerung der Tiefe möglichst oft umzuschichten.

„Es wird bald wieder zu Völkerwanderungen kommen“, prophezeite der Alte, während er lüstern zum Dessert griff.

„Warum?“ fragte Lethos. „Ich habe eher den Eindruck, daß alles zur Bewegungslosigkeit erstarrt.“

„Das ist ein Irrtum“, murmelte der Dregga, während ihm der Saft einer süßen Frucht über die Lippen rann. „Die Völker müssen ihre angestammten Plätze verlassen und weiterziehen. Der Grund dafür ist die versiegende und aus verschiedenen Teilen abfließende Energie.“

„Dann seid ihr aus diesem Grund hierher gekommen?“

„Allerdings.“

„Dieser Ort ist eine ‚Quelle der Kraft‘“, verkündete Twirl, der bis dahin geschwiegen hatte.

„Eine ‚Quelle der Kraft‘?“ fragte Lethos erstaunt. „Was meinst du damit?“

Doch der Abaker dachte nicht daran, ihm dieses Wort näher zu erklären, und wiederum sah Lethos davon ab, ihn telepathisch zu befragen. Er war überzeugt davon, daß er früher oder später erfahren würde, was Twirl gemeint hatte.

## 2.

An der Tafel war Ruhe eingekehrt. Erstaunlicherweise verzichtete Twirl wenigstens für einige Minuten auf weitere Streiche.

Lethos-Terakdschan nahm telepathische Verbindung mit Jen Salik und Atlan auf, die sich noch immer in der Kuppelstation Eugen-3 aufhielten.

„Hallo, alter Freund“, antwortete der Arkonide, der bester Laune zu sein schien. „Wie geht es Twirl?“

„Er macht seinem Namen alle Ehre. Doch wie steht es bei euch? Seid ihr weitergekommen?“

„Und ob! Es ist nun soweit. Lord Mhuthan erwartet uns. Sein Mißtrauen gegen uns scheint überwunden zu sein.“

„Viel Glück.“

„Ebenfalls. Laß uns nicht zu lange auf dich und dein Patenkind warten.“

Twirl blickte ihn mit großen Augen an. Er hatte sich nicht in die telepathische Verbindung eingeschaltet, hatte aber sehr wohl erfaßt, um was es ging.

„Wir müssen miteinander reden“, flüsterte Lethos ihm zu, obwohl ein konzentrierter Gedanke genügt hätte, ihm seine Vorstellungen und Wünsche mitzuteilen. „Jetzt bietet sich uns eine Chance, gegen den Grauen Lord vorzugehen.“

„Das geht mich nichts an“, erwiderte Bonsin trotzig.

Lethos lächelte ihm beruhigend zu.

„Natürlich geht es dich etwas an. Hast du vergessen, was hier geschehen ist? Siehst du nicht, wie um dich herum alles grau wird? Du mußt etwas unternehmen.“

„Jetzt redest du schon wie Meister Dovhan“, gab Twirl zurück und entzog sich dem Gespräch durch eine Teleportation. Die Dreggas waren so mit sich selbst beschäftigt, daß sie das Fehlen des Abakers gar nicht bemerkten.

Lethos erwog zunächst, ihn telepathisch zu suchen, entschied sich dann jedoch dafür, ihn vorläufig in Ruhe zu lassen. Bonsin befand sich in einer persönlichen Krise. Der Abaker mußte erst seinen Schock überwinden und dann aus sich selbst heraus zu den notwendigen Entscheidungen finden.

Lethos lehnte sich zurück und suchte erneut den telepathischen Kontakt zu Atlan.

„Wie weit seid ihr?“

„Jen, mein Orbiter Domo Sokrat und ich verlassen zur Zeit Eugen-3. Ich bin froh darüber, denn der Haluter hat hier gewirkt wie ein Berserker. Tiziden und Roboter haben alle Hände voll zu tun, die Schäden wieder zu beheben. Unter solchen Umständen ist es sicherlich besser, wenn wir aus ihrem Dunstkreis verschwinden.“

„Wo seid ihr jetzt?“

„Direkt vor der Kuppelstation im Grauland. Alles um uns herum ist wirklich grau. Man kann keinen Himmel oder etwas Vergleichbares sehen. Überall ist Nebel. Oh, jetzt geschieht etwas. Da ist eine Art Zugstrahl. Er kommt aus der Höhe, Von irgendwo da oben. Er holt uns in die...“

Plötzlich brach der telepathische Kontakt ab, als befände sich zwischen Lethos und den beiden Rittern der Tiefe eine Dimensionsbarriere. Vergeblich versuchte Terakdschan, die Verbindung wieder aufzunehmen.

Twirl erschien so überraschend neben ihm, wie er verschwunden war. Mit dunklen, geheimnisvollen Augen blickte er ihn an.

Lethos spürte, daß er ihm etwas sagen wollte, jedoch eine gewisse Hemmschwelle nicht überwinden konnte. Seine Gedanken verbargen sich hinter einer Mauer der Abwehr.

„Meine Freunde sind abgeholt worden“, flüsterte Lethos ihm zu. „Der Kontakt zu ihnen ist abgebrochen. Wir müssen sofort in die Nähe von Eugen-3 zu der Stelle, an der sie eben noch waren. Wir müssen teleportieren.“

Bonsin schüttelte den Kopf.

„Ich habe ein bißchen an dem Roboter herumgespielt, der das zweite Dessert reichen soll“, berichtete der Abaker.

Lethos-Terakdschan war in höchster Sorge um Atlan und Jen Salik. Er konnte jetzt nicht an die Streiche Bonsins denken.

„Hast du nicht gehört?“ fragte er. „Meine Freunde sind in Gefahr. Ich muß zu ihnen.“

„Ich weiß nicht, ob der Roboter richtig reagiert, aber ich hoffe es“, kicherte Twirl. Seine Augen waren groß und voller Melancholie. Er kratzte sich mit den hinteren, verkümmerten Beinen den Kopf, wobei er seinen Körper derart verrenken mußte, daß es schien, er werde vom Stuhl fallen. Fraglos wäre es viel leichter für ihn gewesen, sich mit den Händen das gelbbraune Fell zu kratzen.

„Das zweite Dessert“, rief Hochimperator Deggla vergnügt. Er fuhr sich mit den Händen im Vorgefühl des Genusses über die Lippen. „Der Roboter soll die süßen, klebrigen Früchte reichen.“

Die Dreggas am Tisch schlügen begeistert ihre Hände auf den Tisch, um dadurch ihren Beifall kundzutun. Dann kam der Roboter auch schon heran, und erwartungsvolle Stille machte sich breit.

Die Maschine blieb neben Deggla an der Stirn der Tafel stehen. Dann griff sie in die Schüsseln, die sie auf ihren sechs Armen trug, und legte in rascher Folge gelb leuchtende Früchte auf die Teller der Echsenwesen. Diese ließen sich nicht lange nötigen und machten sich sofort über die angebotene Köstlichkeit her.

Deggla packte seine Frucht mit beiden Händen und hob sie zum Mund, um hineinzubeißen. Doch dann zögerte er und blickte sie prüfend an. Eine Frau neben ihm versuchte, ihr Dessert auf den Teller zurückzulegen, und ein Mann ihm gegenüber bemühte sich verzweifelt, seine Frucht wieder aus dem Mund zu nehmen.

Dann brach ein Sturm los. Die Gäste schrien und tobten. Sie sprangen auf, schüttelten ihre Hände vor dem Körper und mühten sich vergeblich ab, die aufgenommenen Früchte wieder loszuwerden. Doch diejenigen, die anderen helfen wollten, bereuten ihre Hilfsbereitschaft sofort. Kaum hatten sie andere mit den Händen berührt, als sie auch schon an ihnen festklebten. Ein Tumult entstand, bei dem nun jeder versuchte, sich vom anderen zu befreien. Einige stemmten sich dabei unwillkürlich gegen ihre Nachbarn zur anderen Seite - und blieben an ihnen haften.

„Es ist Kontaktkleber“, schrie einer der Männer. „Der Roboter hat die Früchte mit Kontaktkleber überzogen.“

„Wie?“ fragte Deggla und streckte neugierig seinen Kopf aus, während er an seinen ineinander verschränkten Händen zerrte. „Was ist mit euch?“

Jemand schlug ihm die flache Hand auf das voluminöse Brillengestell und blieb unweigerlich daran haften. Empört fuhr der Hochimperator zurück und zog den anderen dabei - ganz gegen seine Absicht - quer über den Tisch. Dabei kippte eine der Schüsseln um, und eine klebrige Masse ergoß sich über die Hände einiger Gäste, die die beiden Kontrahenten voneinander trennen wollten.

„Hast du den Verstand verloren?“ herrschte Lethos den kichernden Abaker an. „Weißt du, wie die das Zeug jemals wieder loswerden können?“

„Keine Ahnung“, lachte Twirl.

„Laß uns verschwinden. Schnell.“

„Wohin?“

„Das weißt du ganz genau. Zu der Stelle, von der Atlan und Jen Salik verschwunden sind.“

Twirl griff nach seinem Arm, und plötzlich befanden sie sich im offenen Grauland. Von den schimmernden Zelten war nichts mehr zu sehen. Etwa fünfhundert Meter von ihnen entfernt erhob sich die Kuppel von Eugen-3.

Bonsin kauerte sich auf den Boden. Seine Schultern zuckten.

„Wo sind die Dreggas?“ fragte Lethos erstaunt. Ich kann ihre Zelte nicht mehr sehen, Und ich empfange auch ihre Gedanken nicht.“

Twirl antwortete nicht.

Verwundert sah Lethos sich um. Sie befanden sich in einem Ruinenfeld, das schon seit Jahrtausenden in dieser Form bestehen mochte.

„Du hast mir meine Freunde weggenommen“, schluchzte der Abaker verzweifelt. „Warum hast du das getan?“

Terakdschan streckte seine telepathischen Fühler aus. Sie könnten nicht so weit von den fliegenden Zelten entfernt sein, daß er die Gedanken der Dreggas nicht mehr erfassen konnte. Doch er fing keinen einzigen Gedanken auf. Es war, als hätten die Echsenwesen diese Existenzebene verlassen, um auf eine andere überzuwechseln, die für seine parapsychischen Sinne nicht erreichbar war.

„Du hast nun deinen Willen“, fuhr Twirl trotzig fort. „Dies ist die Stelle, von der aus der Graue Lord deine Freunde abgeholt hat.“

Lethos ließ sich auf einen Stein sinken.

„Und kannst du mir auch sagen, wohin sie verschwunden sind?“

Twirl schüttelte den Kopf.

„Wenn hier die mobile Festung des Grauen Lords gelandet ist, dann sind jedenfalls keine Spuren zurückgeblieben“, stellte Lethos fest.

Der Abaker zuckte mit den Schultern. Er blickte ins Leere.

„Was ist los mit dir?“ fragte Lethos.

„Nichts.“

„Du bist sauer, weil ich dir deine Freunde genommen habe? Du weißt, daß das Unsinn ist. Ich habe nichts mit dem Verschwinden der Dreggas zu tun.“

Bonsin antwortete nicht.

Habe ich wirklich nicht? fragte sich Lethos, und ein eigenartiges Gefühl beschlich ihn. Irgend etwas stimmte nicht. Er hatte etwas übersehen.

\*

„Ich bin dein Freund, Bonsin. Du weißt es. Du solltest mir sagen, Wo dein Problem liegt.“

Der junge Abaker reagierte nicht auf diese Worte. Er stierte mit leeren Augen vor sich hin, als habe er nichts gehört. Seit Stunden schon saß er so auf einem Stein, in sich selbst versunken.

Der Schock, den er bei der Zerstörung von Dovhans Station erlitten hatte, war voll wieder durchgeschlagen, nachdem die Dreggas auf so geheimnisvolle Weise verschwunden waren.

Lethos-Terakdschan verstand ihn nicht, aber er verzichtete nach wie vor darauf, ihn telepathisch zu sondieren, da er wußte, daß er ihn damit verletzt hätte.

Er wollte jedoch auch nicht endlos warten, bis es Bonsin irgendwann gefiel, etwas auf seine Worte zu erwideren. Der Abaker mußte möglichst bald wieder aus sich herauskommen. Atlan und Jen Salik befanden sich in einer äußerst gefährlichen Lage. Jeden Moment konnte ein Hilferuf von ihnen kommen, und dann mußte er den Rücken frei haben, um eingreifen und ihnen helfen zu können.

Ein lautes Knirschen ließ Lethos aufblicken. Ungefähr fünfzig Meter von ihnen entfernt, schob sich eine etwa zwei Meter hohe, leuchtende Röhre aus dem Staub. Sie stieg bis zu einer Höhe von fast drei Metern auf und drehte sich dann langsam, bis sich ihnen der Ausschnitt einer Tür zuwandte.

Bonsin erhob sich und klatschte mit vier Händen.

„Ich erinnere mich“, rief er. „Das sind die Stramen. Meine Freunde. Sie sind hier.“

Er lief auf die Säule zu. Lethos hastete hinter ihm her.

„Wer sind die Stramen?“ fragte er.

„Freunde von mir“, antwortete Twirl. „Ich war oft mit ihnen zusammen. Ich habe mich immer gut mit ihnen verstanden.“

Er trat durch die Öffnung in das Innere der Säule, und Lethos folgte ihm. Die Tür schloß sich, und dann senkte sich die Säule wie ein Fahrstuhl wenigstens dreißig Meter weit in die Tiefe. Sie öffnete sich, nachdem klickend eine Halterung eingerastet war, und gab den Weg in eine Kaverne frei, die von einem rötlichen Licht erhellt wurde.

Wenige Meter von dem Abaker und Lethos entfernt stand eine humanoide Gestalt mit weit ausladenden Schultern und einem zottigen Büffelkopf. Faustgroße, rote Augen leuchteten aus einer dichten Mähne hervor. Darunter war ein Stück einer dunklen Hornnase zu sehen. Alles andere blieb unter der gewaltigen Haarpracht verborgen, die den ganzen Kopf umschloß. Der Strama trug eine Bluse und eine enganliegende Hose,

die in dem vorherrschenden Licht ebenfalls rot erschienen. Die in jeweils zwei Zehen gespaltenen Hufe des Wesens waren schwarz.

„Du hast um Zutritt gebeten, Abaker“, sagte der Strama mit dumpf grollender Stimme. „Hast du vergessen, daß wir jeden erwürgen, der es wagt, uns in unserer Ruhe zu stören?“

„Verzeih“, sprudelte Twirl hervor. „Ich habe es nicht vergessen, aber ich habe mich auch daran erinnert, daß ihr einmal zu mir gesagt habt, daß ich euch in höchster Not stets willkommen sein werde, und daß ihr alles tun werdet, mich zu retten.“

„Du bist in Not?“

„In allergrößter. Ich habe Kräfte in mir entdeckt, die mich erschrecken.“

„Was können wir für dich tun?“

„Laßt uns für ein paar Stunden bei euch sein“, bat der Abaker. „Eure Gesellschaft wird mir helfen, mich selbst zu entdecken.“

„Also gut“, brummte der Strama. „Ihr könnt bei uns bleiben. Für einige Stunden. Dann verschwindet ihr, oder wir bringen euch um.“

Er öffnete eine Tür und gab den Weg frei in eine ausgedehnte Kaverne, in der Hunderte von Stramen ihren Hunger an rotblättrigen Büschen und Bäumen stillten. Er zeigte zu einigen kastenförmigen Bauten hinüber, die an den Wänden der Kaverne errichtet worden waren.

„Ihr bleibt dort“, befahl er. „Oder...“

Er schlug den rechten Arm blitzschnell durch die Luft und machte damit deutlich, daß sein Leben verwirkt hatte, der es wagen sollte, den angewiesenen Platz zu verlassen.

Etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt gerieten zwei Stramen aneinander, die beide gleichzeitig eine offenbar besonders wohlschmeckende Frucht entdeckt hatten. Sie schlugen mit Fäusten aufeinander ein, packten sich mit ihren Krallen, bis einer von ihnen zu Boden stürzte und regungslos liegenblieb. Der andere machte sich brüllend über die Frucht her und vertrieb alle anderen, die sich um den Besiegten kümmern wollten.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Lethos-Terakdschan zurückgehalten, weil er froh gewesen war, daß Twirl Aktivität entwickelt hatte. Nun aber fürchtete er um das Leben des Jungen. Die Stramen erschienen ihm unberechenbar. Unter solchen Umständen durften sie nicht bleiben, während gleichzeitig Atlan und Jen Salik in eine nicht minder gefährliche Situation geraten waren.

„Laß uns umkehren“, sagte er. „Wir sind hier nicht willkommen, also laß uns gehen.“

Twirl antwortete auf seine Weise. Er teleportierte zu einem der Häuser hinüber, materialisierte unmittelbar vor einer Tür, winkte ihm zu und trat ein.

„Beeile dich“, sagte der Strama neben Lethos und stieß ihm die Faust in den Rücken. „Oder soll ich dir Beine machen?“

Terakdschan lief die letzten Meter zum Haus hinüber. Überrascht stellte er fest, daß es aus Holz gefertigte Möbel enthielt, die auf die körperlichen Bedürfnisse der Stramen zugeschnitten waren, und daß die Räume sich in die Wände der Kaverne fortsetzten.

Twirl stand an einer gläsernen Wand und blickte in ein chemisches Labor hinein, in dem allerlei Gefäße standen.

„Bist du schon einmal hier gewesen?“ fragte Lethos.

„Öh, ja“, antwortete der Abaker. „Aber das ist schon lange her.“ Er schien sich besonders gern an diesen Besuch zu erinnern, denn er überschlug sich einige Male und wanderte dann im Handstand im Raum herum.

„Wann war das?“

„Ich habe keine Lust, darüber zu reden.“

„Wie hast du die Stramen verständigt? Ich habe nichts davon bemerkt, daß du ihnen ein telepathisches Signal gegeben hast, die Säule auszufahren.“

„Sie haben sich von sich aus gemeldet.“

„Du meinst, sie sind auf uns aufmerksam geworden und haben uns den Fahrstuhl sozusagen als Einladung geschickt?“

„Genauso war es.“

„Um uns dann zu sagen, daß sie uns umbringen, wenn wir sie stören? Das paßt doch nicht zusammen.“

„Was kann ich dafür, wenn die Stramen etwas tun, was nicht zusammenpaßt?“

Lethos seufzte. Er ließ sich auf einen Hocker sinken und war erstmals versucht, gewaltsam in die Gedankenwelt Twirls einzudringen. Er spürte, daß der junge Abaker nicht die Wahrheit sagte, und er wollte wissen, warum er sich so verhielt. Hing dies wirklich noch mit seinen Erlebnissen in der Forschungsstation Dovhans zusammen? Er begann zu zweifeln.

Vor dem Haus wurden Stimmen laut. Eine schwatzende Menge kam heran. Lethos ging zu einem Fenster und blickte hinaus. Er sah, daß sich Hunderte von Stramen näherten und sich vor dem Haus auf den Boden setzten. Junge Frauen, deren weibliche Formen durch knapp sitzende Blusen betont wurden, schleppten große Gefäße mit Getränken heran und entzündeten ein offenes Feuer.

Einige auffallend große Männer stellten sich am Feuer auf und begannen mit abgrundtiefer Stimme exotische Melodien von eigenartigem Reiz zu singen.

Bevor Lethos es verhindern konnte, huschte Twirl aus dem Haus und rannte zum Feuer hinüber.

„Laßt mich mitsingen“, rief er und gab eine kurze Probe seiner Gesangskunst ab. Sie fiel nach dem Dafürhalten Terakdschans so unerfreulich aus, daß er um das Leben seines jungen Freundes fürchtete.

Doch die Stramen waren ganz anderer Ansicht. Sie empfanden das unmelodische Gekrächze Bonsins offenbar als schön. Einige lachten dröhnend und forderten ihn auf, sieh dem Chor anzuschließen.

Lethos ließ sich auf eine Bank sinken und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand.

Befreite Twirl sieh auf diese Weise von seinem Schock? Brauchte er die Gesellschaft der gefährlichen Stramen, um die Schrecken zu überwinden, die ihm widerfahren waren?

Es ist ein Spiel mit dem Feuer! dachte Terakdschan. Die Stramen sind unberechenbar - und Twirl scheint das nicht zu begreifen. Die gereichten Getränke taten ihre Wirkung. Es wurde lauter. Die meisten Männer stimmten in den Gesang des Chores ein. Gelächter kam auf.

Terakdschan vermißte nach einiger Zeit die Stimme Twirls. Er erhob sich und blickte hinaus. Bonsin war verschwunden.

Erschrocken überlegte Lethos, wo er ihn suchen sollte. Da sah er, wie der junge Abaker mit einem großen Trinkgefäß aus einem Nebengebäude kam, und er hörte ihn sein Getränk anpreisen.

„Ich habe ihm einen Zusatz beigegeben“, rief Twirl. „Jetzt schmeckt es noch viel besser. Es wird euch begeistern.“

Einer der Stramen griff lachend zu und nahm ihm das Gefäß ab, trank jedoch noch nicht. In seiner Sorge um den jungen Abaker schob Terakdschan die Bedenken zur Seite, die ihn vorher daran gehindert hatten, Twirl telepathisch zu sondieren. Behutsam drang er in die Gedankenwelt des Jungen ein - und fuhr sofort wieder zurück. Er erstarrte vor Schreck, als er erfaßte, daß Bonsin irgendeine Chemikalie aus dem Labor genommen und dem Getränk beigefügt hatte. Er eilte aus der Tür, stellte fest, daß niemand zu ihm herübersah und schlüpfte ins Nebengebäude. Die gläserne Tür zum Laboratorium stand noch offen, und die Flasche, aus der Twirl sich bedient hatte, lag auf dem Boden. Terakdschan bückte sich, nahm sie auf und roch daran. Stöhnend ließ er sie sinken.

Die Flasche hatte eine hochgiftige Substanz enthalten. Wenn Twirl diese dem Getränk der Stramen beigemischt hatte, mußte es Tote geben.

Ich muß verhindern, daß sie trinken!

Lethos stürzte zur Tür hinaus. Er blickte zu dem Mann hinüber, dem Twirl das Gefäß gegeben hatte. Dieser hatte mittlerweile daraus getrunken und es weitergereicht. Es ging von Hand zu Hand.

Zu spät!

Twirl stand grinsend zwischen den büffelköpfigen Männern und winkte ihm zu. Langsam ließ er die Arme sinken, als Lethos ihm mit einer Geste zu verstehen gab, daß er sofort zum Lift kommen sollte. Er zögerte kurz, gehorchte dann jedoch.

Lethos schob sich an den Häuserwänden entlang, nutzte die Deckung einiger herumstehender Fässer und schaffte es schließlich, unbemerkt bis zum Lift zu kommen. Wenig später traf Bonsin dort ein.

Seine Lippen bewegten sich, aber Lethos verstand nicht, was er sagte, weil die mittlerweile betrunkenen Stramen so laut sangen und schwatzten.

„Du hast ihnen Gift gegeben“, rief Terakdschan dem jungen Abaker zu. „Wir müssen sofort verschwinden.“

„Gift?“

„Pures Gift. Es wird alle umbringen, die davon trinken.“

Bonsin blickte ihn entsetzt an.

„Das wollte ich nicht“, stammelte er. „Es sah doch so schön aus, was in der Flasche war. Das kann doch kein Gift gewesen sein.“

Lethos nahm ihn an der Hand, damit er nicht weglaufen konnte, und versuchte gleichzeitig, den Lift zu öffnen. Es gelang ihm nicht.

„Hallo, Freunde“, ertönte eine Stimme. „Wo wollt ihr denn hin?“

Er drehte sich um. Fünf Stramen näherten sich ihnen. Sie waren so betrunken, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten.

„Ihr wollt doch wohl nicht verschwinden?“ fragte einer von ihnen.

„Nein, nein, natürlich nicht“, beteuerte Lethos, der sich verzweifelt fragte, wie sie diesen gewaltsamen Wesen entkommen sollten, wenn Bonsin nicht bereit war, mit ihm zu teleportieren. „Wir haben uns nur ein wenig die Füße vertreten.“

„Das ist nicht gut“, erwiderte der Strama mit schwerer Zunge. „Das wollen wir nicht.“

„Schon gut“, versuchte Lethos sie zu beschwichtigen. „Wir gehen wieder ins Haus zurück.“

„Das braucht ihr nicht. Der Kleine hat uns was zu trinken gegeben. Es wirkt besser als alles, was wir vorher hatten.“

Lachend und singend hoben sie Twirl auf ihre Schultern, um ihn zu feiern, und zogen mit ihm davon. Keiner von ihnen reagierte in der Weise auf das Gift, die Lethos erwartet hatte. Die Chemikalie brachte sie nicht um, sondern versetzte sie in eine euphorische Stimmung.

Lethos setzte sich stöhnend auf den Boden. Fassungslos beobachtete er, wie Bonsin weitere Flaschen mit dem Gift heranschleppte und in die Trinkgefäß entleerte. Dabei lachte und scherzte der junge Abaker, als habe er schon jahrelang mit den Stramen zu tun gehabt.

Mit dem Gift könnte man normalerweise ganze Volksstämme ausrotten, dachte Lethos-Terakdschan. Aber die Stramen kommen dadurch nicht um, sie leben damit erst richtig auf. Alle Feindseligkeiten sind verschwunden. Keiner denkt daran, sich an Twirl oder mir in irgendeiner Weise auszulassen. Die Bande ist einfach nur übermäßig - und maßlos betrunken.

3.

Die Fahrstuhlsäule versank im Schutt, und ihr Oberteil verschmolz derart mit ihrer Umgebung, daß Lethos es nicht mehr ausmachen konnte.

Bonsin setzte sich auf den Boden.

„Was ist?“ fragte Terakdschan. „Bist du unzufrieden?“

„Ich wäre so gern bei meinen Freunden geblieben.“

„Du hast unverantwortlich gehandelt. Du konntest nicht wissen, daß sie so auf das Gift reagieren würden. Du hättest sie auch umbringen können.“

„Das glaube ich nicht.“

Er ist sich seiner Sache erstaunlich sicher! erkannte Lethos. Warum?

„Wie bist du auf den Gedanken gekommen, gerade diese Flasche zu nehmen?“

„Du fragst wie Meister Dovhan“, erwiderte Twirl mißmutig. „Muß das sein?“

„Ich habe nur daran gedacht, was passiert wäre, wenn auch nur einem der Stramen schlecht geworden wäre.“

„Du willst nicht, daß ich Freunde habe.“

Lethos-Terakdschan fühlte, daß sich eine unsichtbare Wand zwischen ihnen aufbaute.

Ein grün leuchtender Pfeil flog lautlos über sie hinweg und fiel weit von ihnen entfernt in die Ruine einer kleinen Kuppel. Twirl hüpfte in die Höhe und blickte sich aufgeregt um.

„Was ist los, Bonsin?“

„Ein Freund!“

„Ich sehe niemanden.“

„Wart's ab, Lethos. Es ist ein Freund, und versuche nicht wieder, mich von ihm zu trennen.“

Lethos schwieg zu dem Vorwurf, der in diesen Worten lag. Er beobachtete den jungen Abaker, und er streckte gleichzeitig seine telepathischen Fühler aus. Diese richtete er jedoch nicht gegen den angeblichen Freund, der sich ihnen näherte, sondern nach unten gegen die Stramen.

Er stieß ins Nichts!

Verwundert verstärkte er seine Bemühungen. Wo waren die Stramen geblieben? Es konnte nichts geben, was ihre Gedanken gegen ihn abschirmte.

Ausgeschlossen, daß sie verschwunden sind! schoß es Lethos durch den Kopf. Sie waren betrunknen. In diesem Zustand können sie nicht aufgebrochen sein, um woanders hinzuziehen. Und warum sollten sie auch? Ihnen geht es in der Kaverne da unten doch gut.

Die Gedanken des Wesens trafen ihn, das Twirl als Freund bezeichnet hatte.

Ferril nannte sich das Wesen. Es war ein Golexer, und es hegte tatsächlich freundschaftliche Gefühle für Twirl. Es sehnte sich geradezu nach seinen Spaßen und Clownereien.

Zwischen den Gesteinstrümmern entstand Bewegung. Dicke Arme, die mit einer rötlichen, vielfach geborstenen Kruste bedeckt waren, schoben sich über den Schutt hinweg, und die Gedanken Ferrils rissen ab. Lethos wich unwillkürlich einen Schritt zurück, während Bonsin keinerlei Bedenken zu haben schien. Er eilte dem fremden Wesen entgegen, das sich nun in seiner ganzen imponierenden Größe zeigte.

Der Golexer glich einem wandelnden Seestern. Seine sechs Arme, auf denen er vorankroch, waren etwa zehn Meter lang. Sie verdickten sich am Rumpfkörper und erreichten dort eine Höhe von fast zwei Metern. Dutzende von faustgroßen Augen erhoben sich von der Oberseite der Arme. Sie konnten sich unabhängig voneinander bewegen, so daß der Golexer in alle Richtungen sehen konnte.

„Ich grüße dich, Bonsin“, hallte es aus seiner Körpermitte. „Endlich finde ich dich. Ich habe schon lange nach dir gesucht, eigentlich schon von dem Zeitpunkt an, an dem ich das Grenzland von Mhuthan verlassen habe. Ich muß immer wieder an die akrobatischen

Kunststücke und die erheiternden Spaße der Abaker denken; wie ich sie vor langen Jahren erlebt habe. Jetzt sehne ich mich danach, sie noch einmal zu sehen."

„Was spricht dagegen?" fragte Twirl vergnügt.

„Leider vieles", seufzte der Golexer. „In ganz Mhuthan bin ich nur schwermütigen Abakern begegnet. Keiner von ihnen hatte Lust, Possen zu reißen. Es sind schwere Zeiten, graue Zeiten."

Twirl lachte.

„Da bist du bei mir an der richtigen Adresse", rief er und machte ein paar Überschläge, tanzte im Handstand und verknöte seine Arme und Beine schließlich so sehr miteinander, daß es schien, er werde sich nie mehr aus eigener Kraft aus dieser Lage befreien können.

Ferril war begeistert. Er schnellte sich einige Meter weit in die Höhe, schlug die sechs Arme klatschend unter dem Körper zusammen und landete krachend wieder auf dem Boden.

„Phantastisch", rief er. „Es gibt also noch Freude in diesem Land. Zeige mir noch mehr, Bonsin. Niemand könnte das besser als du. Deine Vorstellung übertrifft alles, was ich mir habe vorstellen können."

Der junge Abaker ließ sich nicht zweimal bitten. Er führte einige Salti vor, schlug Rad, segelte über Trümmerstücke hinweg und ahmte in wirklich komischer Weise die sich schwerfällig bewegenden Tiziden nach, wobei er mit Armen und Beinen die Auswüchse formte, die sie im Rahmen ihrer Gen-Experimente mit sich herumtrugen.

Ferril überschlug sich geradezu vor Vergnügen.

Lethos-Terakdschan dagegen zog sich mehr und mehr zurück. Er beobachtete und machte sich seine Gedanken. Und er kam der Wahrheit immer näher.

Er versuchte, telepathischen Kontakt mit den Dreggas und den Stramen zu bekommen, und er bemühte sich schließlich, in die Gedankenwelt Ferrils einzudringen. Dabei ging er äußerst behutsam vor, um nicht den Widerstand Bonsins hervorzurufen.

Der Golexer dachte und empfand nicht. Er war nicht mehr als eine geistige Projektion.

Der junge Abaker fuhr herum und eilte zu Lethos.

„Was stört dich daran?" fragte er heftig.

„Nichts. Ich frage mich nur, warum du mir etwas vorgaukelst."

„Vielleicht macht es mir Spaß?"

„Du bist den Dreggas, den Stramen und Ferril tatsächlich einmal begegnet, nicht wahr?"

„Natürlich."

„Und jetzt hast du sie aus deiner Erinnerung geschaffen - aus einer Zeit, als Mhuthan noch nicht grau war."

„Ist es verboten, was ich tue?"

„Keineswegs, Twirl."

„Du willst es nicht. Du willst mir überhaupt alles verbieten, was Spaß macht."

„Warum sollte ich?"

„Weil... weil... Ich weiß es nicht."

„Du hast die Dreggas, die Stramen und den Golexer geschaffen, um vor der grauen Wirklichkeit in eine Traumwelt zu flüchten. Ist das richtig?"

„Ja, das stimmt", gab Twirl mißmutig zu. Er blickte zu Ferril hinüber, und dieser verschwand von einer Sekunde zur anderen.

Bonsin erhob sich, machte einen Salto aus dem Stand, versetzte einem kleinen Stein einen Fußtritt und fragte: „Warum läßt du mich nicht in Ruhe?"

„Weil ich dein Freund bin."

„Du bist mein Freund?"

„Es ist so. Keiner, den du aus deiner Erinnerung projizieren und dann nach deiner Pfeife tanzen lassen kannst, sondern ein echter Freund. Ich möchte dir helfen, zu dir selbst zu finden, aber das kann ich nur, wenn du mir mehr von dir erzählst.“

Bonsin blickte ihn argwöhnisch an. Er war jetzt nichts weiter als ein Junge, der vorsichtig durch eine Lücke in einer Mauer blickte, die er um sich selbst errichtet hatte. Für Lethos kam es darauf an, sein Vertrauen zu gewinnen und ihm begreiflich zu machen, daß er ihn nicht ausnutzen wollte. Zugleich aber mußte Bonsin erkennen, daß er sich den Ursachen für die Veränderung seiner Welt entgegenstemmen mußte. Es genügte nicht, sich eine Traumwelt zu schaffen, in der man sich vergnügen konnte. Wenn er die Gruawerdung seiner Welt rückgängig machen wollte, dann mußte er aktiv werden, dann mußte er seine ungewöhnlichen Kräfte freimachen und gegen den Grauen Lord einsetzen, dann mußte er sein „Psi-missing“ überwinden.

„Was willst du wissen?“ fragte Bonsin.

„Zum Beispiel, wie es möglich ist, daß du derart perfekte Projektionen schaffen kannst.“

„Ich kann es, aber nicht überall.“

„Willst du damit sagen, daß du so etwas nur an bestimmten Orten tun kannst? Befinden wir uns an einem solchen Ort?“

„Genau das.“

„Was sind das für Orte?“

„Die ‚Quellen der Kraft‘.“

„Das sagt mir wenig.“

„Ich kann es nicht besser erklären.“

„Du könntest es mir telepathisch mitteilen, dann würde ich vielleicht erkennen, was du meinst.“

„Ich will nicht.“

„Sind die ‚Quellen der Kraft‘ identisch mit den Vitalströmen des Vagenda?“

Bonsin schüttelte so heftig den Kopf, daß ihm die Schlappohren gegen den Schädel klatschten.

„Nein, natürlich nicht. Es sind - ach, ich weiß nicht. Du darfst telepathisch lauschen. Aber nur ganz kurz.“

„Danke.“

Lethos-Terakdschan drang behutsam in die Gedankenwelt des Jungen ein und zog sich sofort wieder zurück, als er erfaßt hatte, was Bonsin ihm gern sagen wollte, jedoch nicht richtig zu formulieren wußte.

Die „Quellen der Kraft“ waren Felder psionischer Energie, die nicht identisch den Vitalströmen des Vagenda waren. Der Ursprung dieser Felder war dem jungen Abaker nicht bekannt. Er wußte lediglich, daß es sie auch in den Graugebieten gab, und daß er sie anzapfen konnte, um seine Traumgestalten aus ihrer Energie zu formen. Diese Traumgestalten waren solange existent, wie er an sie glaubte, und wie er ihre Anwesenheit wünschte.

Lethos-Terakdschan wußte jetzt, daß seine Vermutung richtig gewesen war. Twirl-Bonsin war ein Psinerget!

Wenn es gelingt, ihn zum gezielten Einsatz seiner Fähigkeiten zu bringen, ergeben sich daraus unglaubliche Möglichkeiten im Kampf gegen den Grauen Lord, dachte Lethos-Terakdschan.

„Bist du zufrieden?“ fragte der Abaker.

„Sehr.“

„Und was jetzt?“

„Wir müssen uns der Wirklichkeit stellen.“

„Was ist die Wirklichkeit? - meine Wirklichkeit?“

„Der Graue Lord! Deine Welt, die zum Graugebiet geworden ist, und das durch den Tiefeneinfluß zu einem Haufen von Trauerklößen verwandelt wurde, mit dem du selbst nichts mehr zu tun haben magst.“

„Du hast recht. Sie sind alle langweilig geworden.“

„Das hast du mir durch den Mund Ferrils ganz deutlich gesagt.“

Bonsin lächelte still vor sich hin. In seinen Augen blitzte es vergnügt auf. Es gefiel ihm, daß Lethos ihm bei dem Versuch, ihn hinters Licht zu führen, auf die Schliche gekommen war.

„Du bist unempfindlich gegen den Tiefeneinfluß. Die anderen aus deinem Volk sind es nicht. Ihnen solltest du helfen.“

Der junge Abaker hüpfte über einen meterhohen Stein hinweg, tauchte in eine dunkle Senke und verschwand aus dem Gesichtskreis Terakdschans. Erst nach Minuten kehrte er zurück.

„Was kann ich tun?“

Lethos-Terakdschan sagte es ihm.

„Woooow!“ antwortete Twirl, machte einen Salto und flüchtete erneut in das Gewirr der Trümmer.

Lethos-Terakdschan verschränkte die Arme vor der Brust und wartete. Jetzt mußte eine Entscheidung fallen. Bonsin stand vor einem großen Problem. Bisher hatte er sich geweigert, Verantwortung zu übernehmen, nun mußte er begreifen, daß es so nicht weitergehen konnte. Er mußte sich der Wirklichkeit stellen, ob er wollte oder nicht. Er hatte keine andere Alternative, denn wenn er weiterhin so lebte wie jetzt, führte sein Weg fraglos in die Einsamkeit. Er konnte sich immer neue Figuren aus seiner Erinnerung schaffen und für eine Weile mit ihnen leben, aber es waren nur Gestalten, die seiner Phantasie entsprangen. Mit ihnen konnte er keinen wirklichen Dialog führen, sondern nur Selbstgespräche. Irgendwann würde es keine Umkehr mehr für ihn geben. Irgendwann mußte sieh sein Geist verwirren. Niemand konnte auf die Dauer mit sich allein leben. Und Bonsin schon gar nicht. Er brauchte jemanden, mit dem er sich unterhalten konnte, oder jemanden, der zumindest über seine Späße lachte.

Stunden vergingen. Hin und wieder suchte Lethos-Terakdschan behutsam nach dem jungen Abaker. Er spürte ihn in der Nähe auf und ließ sofort wieder von ihm ab, um nicht seinen Widerstand hervorzurufen.

Als Twirl endlich wieder auftauchte, war noch immer keine Entscheidung gefallen. Er war geneigt, sich in der gewünschten Richtung zu entwickeln, engagierte sich jedoch nicht dafür, sondern hatte lediglich seinen Widerstand dagegen verringert.

„Du willst mir die Verantwortung für mein Volk aufzubürden“, klagte er.

„Das kann ich gar nicht“, widersprach Terakdschan. „Du hast sie längst. Du hast es nur noch nicht begriffen.“

„Das ist nicht wahr.“

„Es ist so. Du bist der letzte deines Volkes, der nicht vom Tiefeneinfluß verändert wurde. Alle anderen Abaker sind grau geworden. Keiner von ihnen könnte sich gegen den Grauen Lord erheben. Du bist der einzige, der ihnen noch helfen kann. Wenn du es nicht tust, wird es niemals mehr ein freies Volk der Abaker geben.“

„Es gefällt mir überhaupt nicht.“ Bonsin stampfte mit dem Fuß auf, daß der Staub aufwirbelte. Sein Gesicht verzog sich zu einer wütenden Grimasse. Er zerrte an seinen Schlappohren.

„Verantwortung zu tragen ist schwer und gefällt den wenigsten. Es ist leichter, anderen die Verantwortung zu überlassen und in den Tag hineinzuleben. Es ist bequemer, anderen so viel wie möglich aufzubürden und selbst nur die angenehmen Seiten des Lebens zu genießen. Wozu etwas für die Gesellschaft tun? Ist diese denn nicht für dich da?“

Twirl setzte sich auf den Boden und vergrub das Gesicht in den Händen.

„Sie kann ja gar nicht mehr für mich da sein.“

„Sie ist niemals nur für dich da, Wer in einer Gemeinschaft lebt, darf nicht nur die Hand aufhalten und entgegennehmen, er muß auch geben. Du bist im Schutz deines Volkes aufgewachsen und hast es als selbstverständlich angesehen, daß es immer für dich da ist. Nun aber hat sich die Situation geändert. Es kann nicht mehr für dich da sein, und es wird niemals mehr für dich da sein, wenn du den Kampf gegen Lord Mhuthan nicht aufnimmst,“

„Ich will nicht. Ich möchte lieber spielen.“

Lethos-Terakdschan schwieg. Bonsin blickte ihn trotzig an, spürte, daß er keine weitere Antwort mehr erhalten würde, und teleportierte sich in die Trümmerlandschaft hinaus. Er blieb für zwei Tage verschwunden. In dieser Zeit versuchte Lethos vergeblich, Kontakt zu Atlan und Jen Salik zu bekommen. Seine telepathischen Fühler stießen ins Nichts, und seine Sorge um die beiden Freunde stieg. Die Zeit drängte. Atlan und der Terraner waren an Bord der geheimnisvollen Gondel des Grauen Lords, und möglicherweise überschlugen sich dort die Ereignisse. Sie befanden sich in höchster Gefahr und brauchten dringend Hilfe.

„Ich will nicht noch einmal erleben, was in Meister Dovhans Station geschah“, erklärte Twirl, als er plötzlich wiederauflachte.

„Du verfügst über große Kräfte“, erwiderte Lethos, „und sie wurden unkontrolliert frei. Du hast vorher nichts von ihnen gewußt, und du mußtest plötzlich erleben, daß du Berge versetzen kannst. Du warst in Lebensgefahr und hast dich gewehrt. Jeder andere wäre ebenso erschrocken gewesen wie du. Jetzt aber weißt du, welche Kräfte in dir wohnen. Du kannst dich gezielt wehren. Es wird nie mehr zu einem solchen Chaos kommen wie bei Dovhan.“

Auf einem Hügel hinter Bonsin erschien eine imponierende Gestalt. Sie schien aus Tausenden von spiegelnden Dreiecken zu bestehen, die gegeneinander versetzt waren und dabei in ihrer Gesamtheit drei Säulen bildeten, auf denen sie sich voranbewegte. Darüber wölbte sich eine Sichel.

„Oh, nein“, bat Lethos. „Nicht schon wieder.“

Twirl lachte.

„Es ist ein Trexco. Genauer - der Hohepriester vom Volk der Trexcoer.“

Er wandte sich um und hüpfte abwechselnd pfeifend und singend davon. Lethos-Terakdschan folgte ihm unwillig. Er hätte es lieber gesehen, wenn sie ihr Gespräch fortgeführt hätten.

Als er den Hügel erreichte, sah er, daß hinter dem Hohepriester etwa fünfhundert weitere Trexcoer heranzogen. Sie schlepten eine Plattform mit sich, die etwa zehn Meter lang und sieben Meter breit war. Auf ihr transportierten sie etwas, was unter einer Plane verborgen war. Offensichtlich erschöpft, ließen sie die Plattform auf den Boden sinken, zogen sich von ihr zurück, wobei sie zahlreiche Gruppen bildeten, und formten gemeinsam Gebilde, die wie große Kristalle aussahen.

„Sie stützen sich gegenseitig, um sich auszuruhen“, erklärte Bonsin eifrig. Er winkte dem Hohepriester zu, und dieser stakste langsam und schwerfällig heran. Ein winziges Dreieck wirbelte aus einem seiner Beine hoch und umkreiste Twirl.

„Sei mir begrüßt, junger Freund“, ertönte eine silberhell klingende Stimme. „Es ist lange her, daß ich jemandem aus dem Volk der Abaker gesehen habe. Ich freue mich, daß sich unsere Wege gekreuzt haben.“

Bonsin streckte einen Arm aus und fing das Dreieck auf. Er fügte es mit einem Würfel zusammen, den er aus seiner Latzhose holte. „Ich habe ein Geschenk für dich, Hoherpriester“, sagte er.

„Ein magischer Würfel“, entzückte sich der Trexcoer. Die Farbe der Dreiecke, aus denen sich sein Körper zusammensetzte, änderte sich. War die vorherrschende Farbe bisher ein zartes Rot gewesen, so schimmerten und schillerten sie nun für einige Sekunden violett und grün. „Wie kann ich dir jemals dafür danken?“

Lethos-Terakdschan trat verwundert näher. Er wußte nicht, was er von der Begegnung Twirls mit diesen fremdartigen Wesen halten sollte, die einen ungemein Karten und empfindsamen Eindruck auf ihn machten. Die Trexcoer schienen zerbrechlich, aber doch sehr stark und leistungsfähig zu sein, sie sahen aus wie Kristalle und schienen dennoch höchst beweglich zu sein. ES waren Wesen voller Widersprüche.

„Du hast einen Freund mitgebracht?“ fragte der Hohepriester.

„Es ist mein bester Freund“, erklärte Bonsin. „Ich spiele schon seit Jahren mit ihm zusammen.“

Lethos-Terakdschan meinte, einen eisigen Schauer zu spüren, der seinen Körper durchlief. Er ahnte die Gefahr, die auf ihn zukam, aber er wußte nicht, wie er ihr begegnen sollte. Plötzlich schien sich seine gesamte Umgebung zu verändern. Die Hügel sahen nicht mehr grau aus, und die Trümmer glätteten sich zu wohlgepflegten Mauern. Staub wirbelte auf und formte sich zu grünenden Büschen und Bäumen um.

Lethos wollte etwas sagen, aber er konnte keinen einzigen Ton hervorbringen. Er hob die Arme und sah, daß sie mit schillernden und schimmernden Dreiecken überzogen waren, die aus eisig kaltem Glas zu bestehen schienen. Erschrocken wollte er sie zurückziehen, doch er konnte nicht. Es gelang ihm auch nicht, seinen Projektionskörper aufzulösen, um als reines Bewußtsein die Falle zu verlassen. Er wehrte sich mit ganzer Kraft gegen die Macht, die ihn lahmt, konnte sich jedoch nicht gegen sie behaupten.

Bonsin blickte ihn mit angstgeweiteten Augen an. Er eilte zu ihm und berührte ihn.

„Was ist mit dir, Geros?“ fragte er.

„Was redest du da, Bonsin? Ich bin Lethos-Terakdschan“, telepathierte er. „Laß meinen Freund Geros“, rief der Abaker. „Was hat er euch getan?“

Der Hohepriester kam langsam heran. Die Dreiecke seines Körpers klimpten und sangen wie ein Glasspiel. Lethos meinte, eine bestimmte Melodie heraushören zu können.

„Du brauchst dir und ihn keine Sorgen zu machen“, verkündete der Trexcoer. „Er ist nicht in Gefahr, doch sein Biorhythmus hat einen negativen Einfluß auf uns. Wir müssen ihn verändern und in unserem Sinn manipulieren.“

„Wenn er euch stört, dann schickt ihn weg“, forderte Bonsin, „aber fesselt ihn nicht.“

„Er wird bald wieder frei sein“, versprach der Hohepriester. „In drei Tagen entzünden wir das, Feuer der Freude. Wir alle begehen dann ein großes Fest, mit dem wir die Dämonen aus der Tiefe vertreiben, so daß wir ein weiteres Jahr in Sicherheit vor ihnen leben können.“

Per Abaker war entsetzt und maßlos enttäuscht. Lethos-Terakdschan konnte seine Gedanken nicht lesen, aber die Sphäre seiner Gefühle erfassen. Bonsin fühlte sich betrogen. Er war den Trexcoern in aller Offenheit begegnet, und sie reagierten in einer Weise, die ihm völlig unverständlich war. Er hatte nie zuvor geglaubt, daß eine Gefahr von ihnen ausgehen könnte. Er hatte sie aus seiner Erinnerung erschaffen, und nun kam er mit seinen Manifestationen nicht mehr zurecht.

#### 4.

Wie viele Stunden waren vergangen? Lethos-Terakdschan wußte es nicht. Er hatte jegliches Zeitgefühl verloren, seit er von den schimmernden Kristallen gefesselt worden war.

„Ich werde dich befreien, Lethos“, versprach Bonsin. „Du kannst dich auf mich verlassen.“

Er kauerte zu den Füßen des Freundes auf dem Boden.

„Ich warte nur darauf, daß der Hohepriester sich endlich wieder hier in der Nähe sehen läßt. Ich werde noch einmal mit ihm reden, obwohl er mich bisher immer wieder hat abblitzen lassen. Aber ich lasse mir das nicht gefallen. Er soll dich befreien. Verstehst du? Ich mag es nicht, wenn man mich betrügt.“

Er nahm einen Stein auf und schleuderte ihn zu der Plattform hinüber, auf der das Material für das „Feuer der Freude“ lag.

„Und wenn er dich nicht endlich frei läßt, werde ich ihm zeigen, was eine Harke ist.“

Lethos-Terakdschan wollte ihm telepathisch antworten, aber er spürte, daß seine Gedanken nicht ankamen. Sie konnten die Sphäre nicht verlassen, die durch die Kristalle um ihn herum geschaffen war.

„Da kommt er.“ Twirl schnellte sich in die Höhe und hüpfte ungeduldig auf der Stelle, bis der Hohepriester heran war.

„Ich muß mit dir reden“, rief der Abaker.

„Später.“

„Nicht später, sondern jetzt. Ich verlange, daß du meinen Freund befreist.“

„Ich habe dir doch erklärt, warum das nicht geht.“

„Das akzeptiere ich nicht. Laßt ihn doch weggehen. Er stört euch nicht.“

„Das verstehst du nicht, Bonsin.“

„Natürlich verstehe ich das. Warum sollte ich nicht?“

„Weil du zu jung bist.“

Bonsin-Twirl erstarrte. Jede andere Antwort hätte er hingenommen, diese aber nicht, setzte der Hohepriester doch „jung“ mit „dumm“ gleich. Und warum sollte er irgend etwas nicht begreifen können, nur weil er nicht ein paar Jahre älter war?

„Quatsch“, erwiderte er. „Ausgesprochener Blödsinn. Du kannst mir nur keinen vernünftigen Grund nennen, und deshalb kommst du mir mit meinem Alter.“

„Schon gut“, wehrte der Trexcoer ihn ab und stakste weiter. „Es hat keinen Zweck, darüber zu reden.“

„Aber warum denn nicht?“ rief Bonsin verzweifelt. „Du gehst ja noch nicht einmal auf meinen Vorschlag ein. Du willst nicht darüber nachdenken. Ich könnte ja recht haben.“

Der Hohepriester antwortete nicht. Er schien es mit seiner Würde für unvereinbar zu halten, sich mit Bonsin zu befassen. Doch dieser gab noch nicht auf. Er rannte hinter ihm her und hüpfte vor ihm auf und ab.

„Bitte, sei doch vernünftig“, bettelte er. „Ich kann nicht zusehen, wenn mein Freund gefesselt ist. Begreifst du das denn nicht? Es gibt nicht nur Dinge, die für euch unerträglich sind, sondern auch für mich.“

„Warte ab, bis wir das Feuer der Freude entzündet haben. Bis dahin mußt du Geduld haben. Störe uns jetzt nicht in unserer Meditation“, ließ ihn das Kristallwesen abfahren.

Bonsin schnaubte vor Wut. Er trat zur Seite, blickte dem davonziehenden Hohepriester lange nach und kehrte dann mit hängenden Schultern zu Lethos-Terakdschan zurück.

„Ich bin gescheitert“, erklärte er niedergeschlagen. „Der Priester hört mir einfach nicht zu. Was denkt der Kerl sich eigentlich? Und ich habe immer gedacht, die Trexcoer sind Freunde. Aber wenn es um ihr blödes Feuer der Freude geht, kann man nicht mehr mit ihnen reden.“

Wütend schleuderte er einige Steine zur Plattform hinüber.

„Sag mir doch, was ich tun soll“, forderte er Lethos auf, doch der konnte nicht antworten.

Die Trexcoer rückten näher an die Erhebung heran, auf der sie das Feuer entzünden wollten. Dabei gruppierten sie sich sternförmig, so daß sie aus der Höhe wie ein großer Seestern aussahen.

„Ich bin nicht zu jung“, preßte Bonsin trotzig durch die Zähne. „Warum hört er mich nicht an? Warum glaubt er, es besser zu wissen? Nur weil er älter ist als ich?“

Er hatte das Gefühl, gegen eine Wand anzurennen und hilflos von ihr abzuprallen.

„Er versucht noch nicht einmal, über das nachzudenken, was ich gesagt habe. Er geht einfach davon aus, daß er recht hat. Basta.“

Er begann, wie ein Kind herumzutollen. Er sprang über große Steine hinweg, schlug mehrere Salti hintereinander und hüpfte auf den Händen herum. Er brauchte die körperliche Anstrengung, um zur Ruhe zu kommen. Aber so sehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht, seinen Zorn einzudämmen. Im Gegenteil. Seine Wut steigerte sich immer mehr. Schließlich ging er dazu über, einige Trexcoer zu beschimpfen, die in der Nähe standen.

Sie reagierten nicht.

„Sie tun so, als wäre ich gar nicht da“, schnaubte er. „Lethos, warum sind sie so?“

Er rannte durch die Reihen der Kristallwesen und sprach dabei viele von ihnen an. Er forderte sie auf, für ihn Partei zu ergreifen und Lethos-Terakdschan zu helfen. Doch keiner von ihnen beachtete ihn. Schließlich kehrte er verzweifelt zu Lethos zurück.

„Was kann ich denn noch tun?“ fragte er. „Begreifst du das? Sie müßten doch erkennen, daß ich recht habe, aber irgendwie haben sie eine Art Grenzschanke. Hier bin ich, da bist du.“

Er versetzte einem Stein einen Fußtritt, doch der Stein flog nicht davon. Er war nur die Spitze eines größeren Steins, der tief im Boden vergraben war. Bonsin kreischte vor Schmerz. Er hüpfte auf der Stelle herum und hielt sich seinen Fuß.

„An allem sind diese blöden Trexcoer schuld“, stöhnte er schließlich, „Ich könnte ihnen...“

Er fluchte lauthals, setzte sich auf den Boden, stützte seinen Kopf in vier Hände und brütete fast eine Stunde lang vor sich hin. Lethos-Terakdschan sah, daß der Hohepriester abermals näher kam. Der Tfexcoer kroch von einem seiner Gefolgsleute zum anderen, um mit ihnen zu sprechen. Die zahllosen Dreiecksstücke seines Körpers leuchteten in allen Farben des Spektrums, bis sein jeweiliges Gegenüber die Arme auseinander breitete und sich auf den Boden sinken ließ.

Bonsin beobachtete ihn eine Zeitlang, hielt es dann nicht mehr aus und eilte zu ihm hin. Gestenreich redete er auf ihn ein, erreichte jedoch auch jetzt überhaupt nichts. Der Hohepriester ignorierte ihn und setzte seine Arbeit fort. Twirl stieß ihn schließlich mit Händen und Füßen an, änderte aber dadurch auch nichts an der Haltung des Trexcoers.

„So ein sturer Bock“, klagte er, als er zu Lethos zurückkehrte.

„So was ist mir im ganzen Leben noch nicht passiert.“

Er stemmte vier Fäuste in die Seiten, kratzte sich mit den hintersten, verkümmerten Beinen und hob die Schlappohren hin und wieder steil in die Höhe.

„Ich denke nach“, berichtete er. „Nicht, daß du denkst, bei mir ist Sendepause.“

Er blickte Lethos-Terakdschan an.

„Hoffentlich hörst du mich wenigstens.“

Lethos konzentrierte alle ihm innewohnenden Kräfte auf eine einzige Muskelbewegung, und es gelang ihm zu blinzeln. Bonsin sah es, und er lächelte glücklich. Er wußte, in welch schwieriger Lage der Freund war, und er erfaßte, wie groß die Anstrengung für diesen gewesen war, ihm ein Zeichen zu geben.

„Man sollte ihnen die Suppe versalzen“, sagte der Abaker. „Vielleicht vergeht ihnen der Hochmut, wenn ich ihnen klarmache, daß es sich sehr wohl für sie gelohnt hätte, mit mir zu reden.“

Er drehte sich wie ein Kreisel mehrere Male um sich selbst, hüpfte auf der Stelle, schlug einen Salto und rannte dann in das Grauland hinaus, als habe er sich endgültig entschlossen, den Trexcoern und Terakdschan den Rücken zu kehren. Nach einiger Zeit blieb er stehen, wartete etwa eine Stunde, schlug dann einen weiten Bogen und näherte sich dem Lager der Kristallwesen dann von der gegenüberliegenden Seite.

Er kauerte sich hinter eine halbverfallene Mauer und spähte zu den Trexcoern hinüber. Er sah, daß der Hohepriester sich in der Nähe Terakdschans aufhielt, erhob sich und schlenderte zu der Plattform hinüber, auf der das „Feuer der Freude“ in drei Tagen entzündet werden sollte. Niemand hielt ihn auf, auch dann nicht, als er die Plane über dem aufgeschichteten Material lüftete und sich ansah, was darunter war.

„Das gibt ein feines Feuer“, murmelte er, als er erkannt hatte, was die Trexcoer planten. „Viel zu schade, damit noch drei Tage zu warten.“

Er kicherte stillvergnügt und dachte noch einmal daran, wie der Hohepriester ihn behandelt hatte. Dann knüpfte er die Plane an allen Seiten los und zog sie herab. Jetzt lagen die in zahllosen Röhren und Flaschen steckenden Feuerwerkskörper offen vor ihm.

„Sie sind alle mit Zündschnüren verbunden“, sagte er laut. „Das macht es mir leichter.“

Nach kurzer Suche fand er die Stelle, an der alle Zündschnüre zu einem Knotenpunkt zusammenliefen. Hier entzündete er den Funken und rannte dann wie von tausend Furien gehetzt zu Lethos-Terakdschan hinüber, umklammerte diesen und teleportierte mit ihm. Da Terakdschan jedoch von den Kristallen gefesselt wurde, gelang es ihm nicht, weiter als etwa hundert Meter zu kommen. Doch das genügte. Die Kristallsplitter fielen von Terakdschan ab, und er wurde frei.

„Was hast du angestellt?“ fragte er - doch seine Worte gingen in dem Krachen und Donnern der gezündeten Feuerwerkskörper unter. Er blickte zum Lager der Trexcoer hinüber. Dort wuchs ein funkensprühendes Feuerwerk von außerordentlicher Farbenpracht auf. Zahllose Raketen jagten in den grauen Dunst hinauf und schufen seltsame Lichthöfe in der Höhe. Böllerschüsse ließen die Luft erzittern, und ein Lichtdom entstand, der im Grauland wie der Bote aus einer fernen, längst vergessenen Welt erschien.

Bonsin-Twirl hüpfte vergnügt in die Höhe und schlug die Hände klatschend gegeneinander. Er schrie seinen ganzen Triumph hinaus und machte keinen Hehl aus seiner Schadenfreude.

Die Trexcoer eilten laut klagend über die Hügel und durch die Ruinen. Ihre Kristallkörper funkelten und leuchteten im Widerschein des Feuerwerks.

„Wie blöd sie sind“, rief Bonsin. „Sieh sie dir an. In drei Tagen wäre dies das „Feuer der Freude“ gewesen, und jetzt jammern sie darüber, daß es brennt. Dabei ist es heute genauso schön wie in drei Tagen. Dumm sind sie. Komm. Wir verschwinden.“

Er streckte seine Hände nach Terakdschan aus und teleportierte mit ihm bis in die Nähe von Eugen-3, der Forschungsstation des Tiziden Torleman. Lethos konnte vor der Teleportation noch erkennen, wie die manifestierten Gestalten sich auflösten.

\*

„Danke“, sagte Lethos-Terakdschan. „Du hast mich aus einer unangenehmen Lage befreit. Zugleich hast du mir zu verstehen gegeben, daß nun alles in Ordnung ist.“

„Was habe ich?“ fragte Bonsin. „Da weggeholt habe ich dich, mehr aber auch nicht. Mich hat geärgert, daß sie dich gefesselt haben.“

Terakdschan lachte.

„Du kannst mich nicht täuschen, Bonsin.“

„Außerdem habe ich dir gezeigt, wie wütend ich werden kann, wenn man so tut, als wäre ich noch zu jung und zu dumm.“

„Du willst mir Feuer unter dem Hintern machen, wenn nicht alles nach deiner Nase geht?“

„Könnte sein.“

Terakdschan setzte sich auf den Rest einer abgebrochenen Säule. Seine gelben Augen funkelten, und das Lächeln auf seinen Lippen vertiefte sich.

„Ich habe dieses Intermezzo ganz anders verstanden.“

„Dann hast du dich geirrt.“

„Das glaube ich nicht. Wolltest du mir nicht zeigen, wie das ist, wenn einer dem anderen nicht zuhört?“

„Kann schon sein.“

„Und warst du es nicht, der taube Ohren gegenüber allem hatte, was ich in der letzten Zeit gesagt habe?“

„Dann willst du mir Feuer unter dem Hintern machen?“

„Überhaupt nicht Ich will nur, daß du dich öffnest, daß du endlich bereit bist, Verantwortung zu übernehmen. Ich möchte, daß du dich zu deinen eigenen Fähigkeiten bekennst, und daß du damit aufhörst, dich wie ein trotziges Kind zu benehmen.“

„Ich bin noch ein Kind.“

„Dem Alter nach vielleicht.“

„Es gibt nun mal kein anderes Kriterium für ein Kind.“

Terakdschan lachte.

„Warum lachst du?“ fragte Bonsin argwöhnisch.

„Weil du einen Witz gemacht hast.“

„Es war kein Witz“, schrie der Abaker wütend.

„Schade.“

„Du hörst mir nicht zu.“

„Nein. Es ist umgekehrt.“

Twirl-Bonsin runzelte die Stirn und eilte mißmutig zu der Ruine eines kastenförmigen Hauses hinüber. Er trat mit einem Fuß gegen die Mauer und brachte sie zum Einsturz.

„Und während wir darüber streiten, wer wem nicht zuhört, baut der Graue Lord seine Macht aus. Wenn du ihm noch mehr Zeit läßt, gibt es vielleicht gar keine Umkehr mehr, und dieses Land und deine Leute werden für alle Zeiten grau bleiben.“

„Ich will nicht. Ich bin ein Kind“, schrie Twirl.

„Dann hatte der Hohepriester tatsächlich keinen Grund, dir zuzuhören.“

Einer der Steine in der Nähe Terakdschans explodierte, und eine Staubwolke schoß etwa zwanzig Meter weit in die Höhe.

„Toll, Twirl. Hoffentlich vergißt du nicht, daß ich dein Freund bin.“

Bonsin kehrte zu Terakdschan zurück.

„Du kannst einem ganz schön auf den Geist gehen“, stöhnte er. „Warum läßt du mich nicht in Ruhe?“

„Weil du dich nicht vor der Verantwortung drücken kannst. Keiner kann das.“

„Das weiß ich doch“, brüllte der Abaker. „Das macht mich ja so wütend.“

Terakdschan lächelte.

„Na also. Warum nicht gleich so?“

„Weil ich Angst davor habe, daß noch einmal geschieht, was bei Meister Dovhan passierte.“

„Auch das ist mir klar, Bonsin, aber deine Sorge ist unbegründet Du hast die Kontrolle. Du weißt jetzt, welche Kräfte dir innewohnen. Es liegt bei dir, sie einzusetzen oder sie ungenutzt zu lassen.“

Der junge Abaker nahm einige kleine Steine auf und warf sie in die Höhe, fing sie auf und ließ sie durch seine vier Hände wandern.

„Was hast du vor?“ fragte er.

„Wir müssen gegen den Grauen Lord vorgehen. Und wir müssen Wege finden, deine Welt vom Tiefeneinfluß zu befreien.“

„Und wie willst du das anstellen? Wir sind allein. Er ist mächtig, und er hat viele Helfer. Was können wir schon gegen ihn ausrichten?“

„Ich habe lange darüber nachgedacht, Twirl. Es wird nicht leicht sein, gegen Lord Mhuthan zu kämpfen. Das ist klar. Aber es ist nicht unmöglich, seine Macht zu brechen.“

„Der Graue Lord beherrscht dieses Land, das seinen Namen trägt. Er wird seine Macht abgesichert haben.“

„Richtig.“

„Außerdem befindet sich Lord Mhuthan in der fliegenden Gondel. Wie kommen wir zu ihm? Glaubst du, daß wir zu ihm in die Gondel teleportieren können?“

„Das bringt nichts“, erwiderte Lethos Terakdschan. „Wahrscheinlich kommen wir auf diese Art an Bord, möglicherweise werden wir jedoch auch noch durch ein Abwehrfeld abgestoßen. Wie so ein Feld auf dich wirkt, kann niemand sagen. Das Risiko wäre zu hoch.“

„Aber wie kommen wir dann in die Gondel?“

„Es gibt nur eine Möglichkeit. Der Graue Lord muß uns an Bord holen.“

„Das wird er niemals tun.“

„Vielleicht doch. Wir könnten ihn herausfordern.“

„Aber wie denn? Ich verstehe dich nicht.“

Lethos-Terakdschan sagte ihm, was er vorhatte. Bonsin blickte ihn zweifelnd an. Er konnte sich nicht vorstellen, daß dieser Plan gelingen würde.

„Ganz ohne Risiko geht es nicht“, entgegnete der Freund auf seine Bedenken. „Wenn wir den Kampf gegen Lord Mhuthan aufnehmen wollen, müssen wir etwas wagen.“

Twirl-Bonsin dachte angestrengt nach, und er nickte schließlich zustimmend. Er wußte, daß Lethos-Terakdschan nicht nur an das Volk der Abaker dachte, sondern ein umfassenderes Motiv hatte, aber ihm war wichtig, daß ein Versuch unternommen wurde, seine Leute aus dem Grau-Einfluß zu befreien. Er war einverstanden.

Lethos-Terakdschan hatte etliche Ausrüstungsgegenstände aus dem Gewölbe unter dem Dom Kesdschan memoriert und als geistiges Gut mit in die Tiefe genommen. Die Stahlsöldner aus Starsen waren ein solches Produkt gewesen. Er hatte es aus der Formenergie der Starsenmauer erschaffen. Sein Plan stützte sich auf die psinergetischen Fähigkeiten Bonsins. Der junge Mutant konnte aus dem, was er „Quelle der Kraft“ nannte, Waffen aus Lethos' Gedächtnis erschaffen.

„Du wirst also eine andere Waffe aus meinem Gedächtnis nachbauen“, erläuterte er Bonsin. „Da du Telepath bist, wird es dir keine besondere Mühe machen, sich die Vorlage aus meinem Gedächtnis zu holen.“

„Das ist richtig“, bestätigte die Abaker. „Viel Mühe macht es nicht, aber es gefällt mir dennoch nicht. Ich mag nicht in deinem Gedächtnis herum“ schnüffeln.“

„Du brauchst keine Angst zu haben“, lächelte Lethos. „Du wirst nur das finden, was ich dir geben will - die Information über die Waffe.“

Bonsin kratzte sich den Schädel. „Angenehm ist es dennoch nicht.“

„Ich habe dir nicht versprochen, daß der Kampf gegen den Grauen Lord ein Vergnügen ist.“

„Ja, das stimmt.“

Der Abaker zögerte noch immer. Er war von der Notwendigkeit der Maßnahme überzeugt, die Lethos ergriff, aber er schreckte davor, zurück, aus dem geistigen Gefängnis des „Psi-missing“ auszubrechen.

Lethos-Terakdschan drängte ihn nicht. Er öffnete seinen Geist für die telepathischen Fühler des Jungen und wartete darauf, daß dieser endlich den entscheidenden Schritt tat.

Der Schock saß tief.

Es half Twirl nur wenig, daß seine Vernunft ihm den richtigen Weg wies. Er mußte den Abgrund überwinden, der sich bei dem Inferno in Dovhans Kuppe.1 vor ihm aufgetan hatte, und er fürchtete sich vor einem Sturz in die Tiefe der unkontrollierten parapsychischen Mächte, vor dem Entsetzen, daß ihn nach Dovhans Todesdrohung und seiner Psi-Antwort überkommen war. Er hatte Angst davor, erneut einer tobenden, krachenden und ins Chaos versinkenden Welt gegenüberzustehen, zu wissen, daß er

allein für diesen Ausbruch von Gewalt verantwortlich war, und doch machtlos gegen die aus ihm selbst kommenden Kräfte zu sein.

„Gibt es keinen anderen Weg?“ fragte er schüchtern.

„Die Antwort kannst du dir selbst geben.“

„Ich habe Angst.“

„Wovor? Hast du nicht inzwischen schon einige deiner Para-Kräfte eingesetzt, ohne daß es zu einer Katastrophe kam? Hast du nicht teleportiert? Und hast du deine Fähigkeit zur Telepathie nicht bereits in aller Behutsamkeit genutzt? Hat dir das nicht gezeigt, daß du die Kontrolle hast?“

„Ich könnte sie wieder verlieren.“

„Die Voraussetzungen waren anders. Du hattest gerade erfahren, daß Dovhan, dem du vertraut hast, dich töten wollte. Was dann folgte, war nur Ausdruck deiner Enttäuschung und deines Entsetzens. Jetzt befindest du dich in einer ganz anderen Situation. Du weißt, daß du etwas gegen den Grauen Lord unternehmen mußt, aber du kannst deine Gefühle beherrschen.“

„Das stimmt. Du bist klug, Lethos.“

„Du solltest nicht versuchen, mich mit Komplimenten abzulenken. Beginne. Mein Geist ist offen für deine Fragen.“

„Was wird passieren, wenn ich mich ganz auf dich und die Waffe konzentriere? Wer bin ich dann? Ich werde nichts mehr sehen und hören.“

„Ich werde über dich wachen. Wir sind sicher, uns droht von keiner Seite Gefahr. Überzeuge dich selbst. Deine telepathischen Sinne sollten dir verraten, daß sich niemand in unserer Nähe aufhält.“

Bonsin senkte den Kopf und blickte auf den Boden. Er nickte. „Es ist wahr. Wir sind allein.“ „Dann warte nicht länger.“ Der Abaker legte seine vier Hände gegen die Brust. Er verzog das Gesicht und hob ein Ohr steil in die Höhe. Erwartungsvoll blickte er Terakdschan an, doch dieser lächelte nicht. Er schien die Clownerie Twirls nicht zu bemerken.

Bonsin schnellte sich aus dem Stand in die Höhe und schlug einen Salto.

„Alles ist viel leichter, wenn ich es nicht tue“, sagte er lauernd. Er hoffte, daß Lethos weiterargumentieren würde, doch er irrte sich. Der Freund lächelte nur und wartete.

## 5.

Der Kampfroboter baute sich nach der Art des PALADIN-Spezialroboters auf, war also innen hohl und bot in seiner Steuerzentrale genügend Platz für zwei Personen wie Lethos-Terakdschan und Twirl.

Doch der erste Versuch, ihn aus der Gedankenwelt Terakdschans zu erschaffen, scheiterte. Der Roboter sah recht kläglich aus.

„Das ist der Beweis“, sagte Bonsin und streckte theatralisch alle vier Arme aus. „Ich kann es nicht. Ich habe mir jede nur erdenkliche Mühe gegeben, aber es geht nicht. Es übersteigt meine Kräfte.“

„Schöne Worte“, sagte Lethos lächelnd. „Ich bin gerührt.“

„Verspotte mich nicht, oder ich... ich...“

„Nun? Entscheide dich. Womit willst du mir drohen?“

Bonsin ging nicht auf diese Frage ein. Er tat einfach, als habe er sie nicht gehört. Er hüpfte auf der Stelle herum, schlenderte mit den Armen und Beinen wie ein Sportler, der Muskeln und Sehnen lockern will, und sang leise und falsch vor sich hin.

Terakdschan wurde unsichtbar.

Erschrocken blickte Twirl sich um.

„Wo bist du?“ fragte er.

Der Freund antwortete nicht.

„Lethos! Du darfst mich nicht allein lassen. Ich tu ja, was du willst.“

„Das genügt mir nicht“, erwiderte Terakdschan und wurde wieder sichtbar.

„Warum nicht?“

„Du sollst nicht das tun, was ich will, sondern das, was für uns beide wichtig ist. Du sollst deinem Volk helfen und mir nicht alles überlassen. Du sollst nicht nur an dich denken, sondern auch an meine Freunde Atlan und Jen Salik, an dein Volk und an die anderen vielen Wesen, die im Grauland unter der Knute von Lord Mhuthan leben.“

„Das ist viel.“

„Überhaupt nicht. Hör endlich mit deinem Selbstmitleid auf und benimm dich wie ein Mann.“

„Ich bin kein Mann.“

„Na gut, dann bist du ein Clown.“

Das war zuviel. Twirl verschwand.

Lethos-Terakdschan legte sich bäuchlings auf eine Mauer und stützte den Kopf auf den Armen ab. Er wußte, daß der junge Abaker zu einer Ruine teleportiert war, die etwa einen Kilometer entfernt lag. Schmollend wartete er dort darauf, daß Lethos ihn zurückrief. Doch der dachte gar nicht daran, ihn zur Rückkehr aufzufordern.

Mehrere Stunden verstrichen. Dann gab Bonsin auf. Kleinlaut und trotzig zugleich materialisierte er neben dem Freund.

„Du bist ungerecht“, klagte er ihn an.

„Ganz im Gegenteil. Ich meine es ehrlich mit dir!“

„Du hast gesagt, ich bin ein Clown. Aber das bin ich nicht. Ich bin witzig.“

„Das bist du. Aber ich möchte, daß man nicht über dich lacht, sondern über deine Witze.“

„Du kannst dich auf mich verlassen. Ich werde kämpfen. Ich werde für mich kämpfen - und für mein Volk.“

Terakdschan nickte anerkennend.

„Nicht mehr als das erwarte ich von dir - aber auch nicht weniger.“

Bonsin ließ sich auf den Boden sinken und verschränkte die vier Arme vor der Brust. Die beiden normal ausgebildeten Beine streckte er nach vorn, mit den beiden verkümmerten Beinen stützte er sich nach hinten ab.

„Laß mich in deine Gedanken ein“, bat er. „Ich muß genau wissen, wie der Roboter aussehen soll.“

„Ich bin offen für dich, du brauchst nur zu kommen.“

Twirl-Bonsin tastete sich behutsam an die Gedanken Terakdschans heran. Er fand darin eine exakte Darstellung des Kampfroboters, den er als materielle Projektion entstehen lassen sollte, und er begann mit seiner Arbeit. Dieses Mal gab er, was unumgänglich war - höchste Konzentration und äußerste Disziplin, die jeglichen Gedanken an irgend etwas anderes ausschlössen.

Der Kampfroboter war zunächst nichts als ein nebelhaftes Gebilde, aber schon zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich die äußere Form ab. Die Maschine sollte einem Porleyter ähneln, also einer langgezogenen, halb aufrecht gehenden Riesenkrabbe.

Bonsin hielt sich weitgehend an das Äußere. Der Robotkörper erhielt einen länglichen, blaßblauen Rückenpanzer und war ohne den langgestreckten Schwanz etwa 3,70 m lang. Er war damit erheblich größer, als der Aktionskörper, den die Porleyter gewählt hatten. Ein Beinpaar bildeten die kurzen, stämmigen Hintergliedmaßen mit scharf eingekerbten Gelenken und dreizehigen Enden. Die beiden anderen Beinpaare waren etwas länger und hielten den Körper in halb aufrechter Stellung. An dem sich verjüngenden Oberkörper saß ein Armpaar, das jedoch nicht mit Krallen, sondern mit Energiestrahlwaffen versehen war. Der Kopf erhielt ein breites Maul, in dem sich die Projektoren weiterer Waffen verbargen,

und acht kreisförmig angeordnete Optiken, die alle an eine positronisch gesteuerte Videokamera gekoppelt waren und ein verzerrungsfreies Rundumbild lieferten.

Das Innere des Robotkörpers hatte nichts mehr mit dem tatsächlichen Innern der Porleyter gemein. In ihm verbarg sich die Kabine für Terakdschan und Twirl. Sie war so geräumig, daß beide bequem darin sitzen konnten und genügend Bewegungsfreiheit erhielten. Dazu mußte sie die verschiedenen Steuerelemente für die Waffen- und Ortungssysteme aufnehmen.

Die Arbeit Bonsins nahm etwa drei Stunden in Anspruch. Dann sank der Abaker erschöpft auf den Rücken und schlief ein.

Terakdschan kletterte durch eine Luke an der Unterseite des Robotkörpers in die Kabine, schaltete Licht ein und führte eine Reihe von Tests durch. Dabei stellte er befriedigt fest, daß Twirl etwa siebzig Prozent der ihm gestellten Aufgaben perfekt gelöst hatte - eine bemerkenswerte Konzentrationsarbeit, die weit über das hinausging, was er erwartet hatte. Deshalb sparte er nicht mit Lob, als der Abaker sich nach einigen Stunden aus dem Schlaf erhob.

„Du bist mit mir zufrieden?“

„Sehr.“

Twirl blickte ihn ängstlich an.

„Aber es ist noch nicht gut genug?“

„Es wäre ein Wunder, wenn alles perfekt wäre“, lächelte Lethos. „Damit war von Anfang an nicht zu rechnen. Ich bin davon ausgegangen, daß wir einige Tage benötigen würden, um zum Ziel zu kommen. Ich habe mich geirrt.“

„Dann bist du nicht enttäuscht?“

„Ganz im Gegenteil. Ich bin begeistert. Du kannst mich telepathisch bis auf den Grund meiner Seele ausloten, wenn du an meinen Worten zweifelst.“

„Ich möchte nur ein ganz wenig espeln.“

Terakdschan öffnete sich den suchenden Gedanken des Psinergeten, und er sah sich gleich darauf einem strahlenden Bonsin gegenüber. Der Abaker, dessen technische Kenntnisse nur gering waren, hatte begriffen, wie ungeheuer hoch die an ihn gestellten Anforderungen waren, und daß er die Erwartungen seines Freundes weit übertroffen hatte.

„Wir machen weiter“, erklärte er ungeduldig. „Ich will mehr als siebzig Prozent. Ich will alles.“

Terakdschan nickte.

„Das ist die richtige Einstellung.“

„Wir müssen solange weitermachen, bis wir hundert Prozent erreicht haben, denn nur dann können wir sicher sein, daß die Maschine auch richtig funktioniert.“

Er konzentrierte sich nun ganz auf das Ziel, den Kampfroboter zu perfektionieren. Terakdschan half ihm in jeder Phase dieser Arbeit, und er bewunderte die Leistungsfähigkeit Bonsins. Dieser gab sich erst zufrieden, als sie sicher sein konnten, daß der Roboter allen Anforderungen gerecht werden würde.

\*

Auf dem Monitorschirm erschien ein schlanker Turm, an dessen Spitze sich ein gezacktes Gebilde wie eine Radarantenne drehte.

Lethos-Terakdschan lenkte den Porleyter-PALADIN auf eine Anhöhe hinauf und hielt ihn dort hinter einer Säule an.

„Es ist ein großes Lager“, sagte Bonsin. „Wahrscheinlich sind dort mehr als dreihundert Kinder gefangen.“

„Es sieht so aus“, erwiderte Lethos. „Ich kann sie nicht auszählen. Die Dornenkrone schirmt die Gedanken der Kinder fast vollständig ab. Ich empfange nur Impulse der Verzweiflung und der Resignation.“

„Mir geht es nicht anders.“

Ein meterhohes Gebilde, das wie ein Dornenkranz aussah, umgab das Camp der Kinder. Es war so dicht, daß es niemand durchdringen konnte, und es war ständig in Bewegung. Es war ein lebendes Wesen, das keinem der Gefangenen eine Chance gab. In der Mitte des Lagers erhob sich ein Turm aus einem kuppelförmigen Bau, der nur etwa drei Meter hoch war. Um diesen herum lagerten die Kinder aus dem Volk der Hätterer. Es waren außerordentlich grazile Wesen mit seltsamer Körperform. Der vordere Teil ihrer Körper bestand aus einer Art Schirm, der auf zwei Beinen lief. Von seiner Oberseite erhoben sich wenigstens fünf und höchstens acht Stieläugen, sowie einige faden- und fächerförmige Gebilde als Wahrnehmungsorgane. Verbunden war dieser Körperteil durch zwei dünne, gewundene, etwa zwei Meter lange Schläuche mit dem Hinterteil. Dieses lief auf drei Stummelbeinen und konnte sich auf einem vierten, wesentlich längeren Bein bis zur dreifachen Höhe des kugelförmigen Hinterkörpers aufrichten. Geschah das, dann fuhren die Hätterer zarte Finger aus ihren Füßen und benutzten diese als Hände.

Lange Fransen hingen von der Körperkugel herab und verhüllten zumeist die Stummelbeine.

Ein grauer Nebel umgab das Lager. Er drehte sich langsam über der Dornenkrone, als sei er ein Teil davon. Lethos-Terakdschan konnte nicht erkennen, ob der Nebel alle Farben verschluckte, so daß die Hätterer und das ganze Camp in einem düsteren Grau erschienen, oder ob die ganze Anlage mit ihrem lebenden Inhalt ein voll integrierter Teil von Grauland war.

„Was geschieht dort?“ fragte Bonsin.

„Ich kann es nur vermuten“, erwiderte Terakdschan. „Wahrscheinlich mißbrauchen Wissenschaftler, die im Dienst des Grauen Lords stehen, die Kinder zu Forschungszwecken.“

„Ich empfange keine Gedanken von Wissenschaftlern, sondern nur von den Kindern und von dem Dornenkranz.“

„Ich auch, aber sie sagen mir nichts. Sie sind diffus, so daß ich kaum etwas versteh. Nur hin und wieder erfasse ich einen klaren Gedanken, und der kommt dann meist von den Kindern.“

„Sie fürchten sich. Sie haben eine entsetzliche Angst davor, in die Kuppel gebracht zu werden.“

„Wir werden sie davon befreien.“

Terakdschan schickte einen Gedankenbefehl an die Positronik des Kampfroboters, und dieser stürmte los. Er raste mit weit ausgreifenden Schritten den Hügel hinab, übersprang eine halbverfallene Mauer und rannte auf die Dornenkrone zu. Hinter ihm stieg eine Staubfahne auf, die nur langsam wieder zu Boden sank.

Als sie noch etwa fünfzig Meter von dem Dornenwall entfernt waren, bemerkten Terakdschan und Bonsin, daß dieser sie bemerkt hatte.

Einige Ranken hoben sich wie Stieläugen aus ihm heraus. Gleichzeitig bildete sich eine Lücke im Dornengestrüpp, als wolle diese lebende Gefängnismauer den Roboter hindurchlassen.

Lethos steuerte die Maschine ohne Zögern hinein. Auf dem Monitor sah er, daß die Ranken sich hinter ihm schlossen, und dann hörte er, wie sich die Dornen um die Maschine legten.

„Warum hast du das getan?“ stammelte Twirl.

Terakdschan feuerte den Energiestrahler ab. Für einige Sekunden wurden die Monitorschirme milchig, dann aber zeigten sie wieder ein normales Bild. Der Energiestrahl

hatte sich wie ein riesiges Messer in den Dornenwall geschnitten. Vor diesem senkte sich der graue Nebel herab und hüllte ihn wie ein Schutzhelm ein.

„Zu spät“, stellte Lethos befriedigt fest.

„Jetzt begreife ich“, sagte Twirl und wackelte anerkennend mit den Ohren. „Wenn du früher geschossen hättest, dann wäre der Schutzhelm aufgebaut worden, als wir noch draußen waren, und wir hätten überhaupt nichts erreicht.“

„Richtig.“ Die bernsteingelben Augen Terakdschans funkelten, und ein breites Lächeln glitt über seine Lippen. „Wir stecken sozusagen wie ein Stachel im Fleisch dieses Dornenwesens und können es von innen heraus zerstören.“

Er zeigte auf einen der Monitoren. Auf diesem war zu sehen, daß sich von allen Seiten Ranken heranschoben und sich um den Roboter legten. Spitze Dornen schrammten über seine Außenhaut, ohne sie durchdringen zu können.

Abermals feuerte Lethos den Energiestrahler ab. Grelle Blitze schossen zischend in das Ranken- und Dornengewirr hinein und rissen es auf.

„Warum brennt die Krone nicht?“ fragte Bonsin verwundert. „Eigentlich müßte doch alles in Flammen aufgehen?“

„Das Ding besteht nicht aus Holz, sondern aus einem nichtbrennaren, organischen Material. Es hat nur das Äußere einer Pflanze, ist aber wahrscheinlich keine.“

Lethos warf den Roboter herum und feuerte nach allen Seiten, bis er genügend Bewegungsspielraum hatte. Dichter Nebel umgab ihn nun, so daß ihre Umgebung auf den Monitoren nicht mehr zu erkennen war. Es schien, als hoffte das Dornenwesen seinen Feind damit ausschalten oder wenigstens neutralisieren zu können.

„Wir haben gewonnen“, triumphierte Bonsin.

„Noch nicht“, dämpfte Terakdschan seine Siegesfreude. „Vorläufig sind noch alle Kinder gefangen, und das Dornenwesen lebt auch noch.“

Er gab dem Porleyter-PALADIN einen Gedankenbefehl, und die Maschine kämpfte sich voran. Immer wieder schossen sonnenhelle Energiestrahlen aus ihren Projektoren in den Nebel hinein. Die schlagartig erhitzte Luft dehnte sich explosionsartig aus, so daß sich die Sicht immer wieder für einige Sekundenbruchteile verbesserte, bis sich das Grau wieder über die Objektive der Kameras legte. Plötzlich gehorchte der Roboter dem Befehl nicht mehr. Er kämpfte sich nicht mehr weiter voran.

„Irgend etwas hält uns fest“, rief Twirl erschrocken. Er zeigte auf einige rote Lichter, die am Kontrollbord aufleuchteten. „Es muß hinter uns sein.“

Die Klaue eines Metallarms wurde auf einem der Monitoren sichtbar.

Sie schob sich von der Seite her ins Bild und legte sich über das Objektiv, so daß der Bildschirm schwarz wurde.

Blind feuerte Lethos zwei Energiestrahler nach hinten ab. Als er damit nichts erreichte, und der Kampfroboter zugleich zu schwanken begann, drehte er den Kopf der Maschine herum, öffnete das Maul und löste alle darin verborgenen Waffen aus. Ein wahrer Feuersturm schlug dem unsichtbaren Angreifer entgegen und warf ihn zurück.

„Wir sind frei“, stöhnte Bonsin erleichtert.

Terakdschan schnellte sich mit dem Kampfroboter zur Seite und wirbelte dann herum. Er sah, daß sie von einem Gebilde angegriffen worden waren, das eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Heuschrecke hatte und aus einem silbern schimmernden Metall bestand. Hinter dem winzigen Kopf kauerte ein menschliches Wesen, das am ganzen Körper mit langen Dornen besetzt war. Drohend schüttelte es beide Arme.

„Bei Frobo, meinem Vater“, stöhnte der Abaker. „Das ist ja grauenvoll. Hast du seine Gedanken gelesen? Das muß der Teufel selbst sein.“

Der insektoide Roboter war nur zum Teil zerstört. Er griff nun erneut an und lief dabei in das Abwehrfeuer Terakdschans. Das Dornenwesen fiel aus der Höhe herab und geriet unverzagt zwischen die Kampfarme der Maschine.

Bonsin schrie auf, als die Gedanken des sterbenden Wesens auf ihn herabstürzten. Grauengeschüttelt versuchte er, sich abzuschirmen. Doch das gelang ihm nur zu einem Teil.

„Laß uns weggehen, Lethos“, bettelte er, während ihm Tränen in die Augen stiegen. „Ich ertrage das nicht. Ich wußte nicht, daß der Graue Lord so gräßliche Experimente mit den Hätterern durchführen läßt.“

„Willst du die Kinder allein lassen? Hier sind noch mehr von diesen Dornenwesen. Wenn wir die Kinder nicht zu ihren Eltern zurückbringen, werden sie alle früher oder später in die Laboratorien gebracht werden.“

„Gott wird sie dafür strafen.“

„Willst du es ausschließlich ihm überlassen?“ Terakdschan legte Bonsin die Hand auf einen seiner Arme.

Bonsin wischte sich verstohlen die Tränen aus den Augen.

„Ich wollte, wir hätten dieses Lager nicht entdeckt. Ich hasse den Grauen Lord.“

„Es genügt nicht, ihn zu hassen. Wir müssen dafür sorgen, daß ihm das Handwerk gelegt wird.“

„Du hast recht. Und sollte ich nach meinem Tod entdecken, daß es keinen Himmel gibt, in dem das Gute belohnt wird, so werde ich enttäuscht sein. Der Graue Lord ist davon überzeugt, daß es keine Hölle gibt, in der seine Taten bestraft werden. Wenn er nach seinem Tod herausfindet, daß es doch so ist, dann ist dieser Irrtum für ihn auf jeden Fall viel unangenehmer als meiner für mich!“

Lethos-Terakdschan lachte.

„Ich glaube, daß Lord Mhuthan für jede seiner Taten büßen wird“, entgegnete er.

„Hoffentlich wird er bald auf uns aufmerksam.“

„Das wird nicht mehr lange dauern. Wir stören seine Pläne. Darauf wird er ganz sicher reagieren.“

„Je früher er aus der Haut fährt, desto lieber ist es mir.“

Terakdschan lachte erneut.

„Wünsch es dir nur nicht zu sehr“, erwiderte er. „Noch wissen wir nicht, ob wir den Gegenschlag von Lord Mhuthan überstehen.“

„Ich habe keine Angst“, behauptete Twirl. „Der Graue soll nur kommen. Wir werden schon dafür sorgen, daß er seine Taten bereut.“

Aus dem grauen Nebel taumelte eine bizarre Gestalt heran. Sie streckte ihre dornigen Arme nach dem Roboter aus.

Lethos feuerte erbarmungslos. Er hatte keine andere Wahl. Das Leben des Wesens, das wie eine riesige Dornenkrone aussah, stand gegen das Leben der Hätterer-Kinder. Und es griff mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln an.

Immer wieder schlugen harte Gegenstände prasselnd auf den Roboter herab, dornenbesetzte Arme schlängelten sich um den Körper des Automaten und hielten ihn fest, bis das Energiefeuer aus den Strahlwaffen ihn wieder befreite.

Terakdschan steuerte den Porleyter-PALADIN voran. Nach den Berechnungen der Positronik umkreiste er nun innerhalb des Dornenkranzes den Turm im Zentrum des Lagers. Allmählich verringerte sich der Widerstand. Immer seltener gelang es dem Dornenwesen, den Roboter mit seinen Ranken festzuhalten.

„Sie flüchten“, rief Bonsin, als sie das Lager halb umrundet hatten.

Auf dem Monitorschirm zeichneten sich Dutzende von zwergenhaften, humanoiden Gestalten ab, die sich in großer Hast vom Lager entfernten und ihr Heil in dem unübersichtlichen Vorgelände suchten. Sie stellten offenbar den intelligenten Teil des Dornenwesens dar, das nun nichts weiter war als ein zuckender Torso. Terakdschan tötete ihn mit einigen Schüssen aus dem Desintegrator ab, bis einige Ranken sich aus dem Restwall lösten und schlängelnd davon krochen.

„Ich muß nach draußen“, rief Bonsin und teleportierte, bevor Lethos ihn aufhalten konnte.

Wenige Sekunden später war der junge Abaker zurück. Niedergeschlagen ließ er den Kopf hängen.

„Was ist los?“ fragte Terakdschan.

„Die Kinder freuen sich nicht.“

„Was hast du erwartet? Sie sind zu Grauleben geworden. Sie haben noch gar nicht begriffen, was überhaupt geschehen ist. Wir werden sie zu ihren Eltern zurückbringen. Danach wird alles gut werden.“

Er lenkte den Kampfrobother in das Lager hinein, bis er die Kinder sehen konnte, die in flachen Mulden kauerten und schicksalsergeben auf das warteten, was auf sie zukam.

Nun verließ auch Lethos den Roboter. Ätzender Qualm umgab ihn, als er ins Freie hinaustrat. Die Dornenkrone brannte.

Das Feuer muß kilometerweit zu sehen sein, dachte Terakdschan. Es wird auch Lord Mhuthan nicht entgehen.

Die Hätterer-Kinder blickten ihn mit ihren Stieläugen teilnahmslos an. Ihre Körper waren grau wie ihre Umgebung. Einige husteten, weil sie den Rauch eingeaatmet hatten. Das war die einzige Reaktion auf die veränderte Umgebung.

„Wo sind deine Eltern?“ fragte Bonsin und beugte sich zu einem der Kinder herab. Es dauerte lange, bis er eine Antwort erhielt. Er mußte die Frage einige Male wiederholen. Dann fing er einen Gedanken auf, der ihm weiterhalf.

„Es ist nicht weit“, sagte er zu Terakdschan. „Bringen wir sie hin?“

„Selbstverständlich. Wir können sie nicht sich selbst überlassen.“ Die gefährlichste Phase des Unternehmens begann. Die beiden ungleichen Freunde scheuchten die Kinder mit sanfter Gewalt hoch und trieben sie aus dem Lager zu der Ruine ein großen Kuppel hinüber, die etwa zwei Kilometer entfernt war. Lethos setzte sich in den Kampfrobother und lenkte ihn, ließ den Einstieg jedoch offen, um den Kontakt zu den Kindern nicht zu verlieren.

Wenn Mhuthan jetzt angreift, können wir uns nicht mal wehren! schoß es ihm durch den Kopf, als sie die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatten.

Er konnte die Waffen des Porleyter-PALADIN nicht abfeuern, solange die Kinder in der Nähe waren und Opfer des Gegenfeuers werden konnten.

Doch der Graue Lord ließ sich nicht blicken. Er reagierte nicht auf den Überfall des Lagers. Entweder hatte er ihn nicht bemerkt, oder er war ihm zu unwichtig, um ihn zum Eingreifen verleiten zu können.

Die Hätterer hausten in den Trümmern einer ehemaligen Raumschiffswerft. Terakdschan sah sie, als er den Kindern voraneilte, den Kampfrobother vor der Kuppelruine abstellte und dann eine kleine Mauer erkletterte.

Die Hätterer waren damit beschäftigt, einen Weg durch die Mitte der Kuppel freizumachen. Aug der Höhe waren Trümmerstücke herabgestürzt und hatten den Weg weitgehend verschüttet. Jetzt stand einer der Hätterer auf einer verrosteten Maschine und redete gestenreich auf die anderen ein. Er sprach langsam und ohne Betonung, und niemand schien ihm wirklich zuzuhören.

Terakdschan klatschte in die Hände, um auf sich aufmerksam zu machen. Er mußte es noch einige Male tun, bis man ihn tatsächlich bemerkte.

„Was willst du von uns?“ fragte der Hätterer, der eine Rede gehalten hatte.

„Wir bringen euch eure Kinder zurück.“

Ausdruckslos blickten ihn die Stieläugen an.

„Hast du nicht verstanden? Eure Kinder, Wir bringen sie zurück. Wir haben sie aus dem Lager dort drüben befreit. Sie sind gleich da.“

Die anderen Hätterer rückten heran, und Terakdschan wiederholte seine Worte, doch niemand verstand ihn. Die Augen der Hätterer blieben leer.

„Warum arbeiten wir nicht weiter?“ fragte eines der fremdartigen Wesen. „Du hast gesagt, der Weg ist wichtig für uns alle.“

„Begreift ihr denn nicht?“ rief Terakdschan erschüttert. „Eure Kinder, Sie sind wieder da.“

Die Gedanken der Hätterer verrieten ihm, daß sie seine Worte sehr wohl aufnahmen. Mit den Kindern wußten sie jedoch nichts anzufangen. Im Gegenteil. Viele Erwachsene fühlten sich gestört. Sie wußten nicht, wie sie der Forderung der anderen nachkommen und ihre Arbeit erledigen sollten.

Einige hassen mich dafür, daß ich die Kinder bringe!

Der Tiefeneinfluß hatte anscheinend die natürlichen Bindungen zu den Kindern zerstört.

Die Kinder erreichten die Kuppel.

Terakdschan hoffte, daß ihr Anblick instinktive Reaktionen bei den Eltern hervorrufen würde. Doch er wurde enttäuscht. Kein einziger der Erwachsenen ging den Kindern entgegen. Kaum einer von ihnen erinnerte sich überhaupt daran, selbst ein Kind gehabt zu haben. Keiner kam auf den Gedanken, nach seinem Kind zu suchen.

Einige von ihnen dachten daran, ihn und die Kinder zu vertreiben und ihm somit die Verantwortung für sie aufzubürden.

„Sie müssen hier bleiben“, erklärte er. „Ihr werdet sie bei euch aufnehmen und euch um sie kümmern.“

Twirl-Bonsin erschien plötzlich zwischen den Erwachsenen. Er tanzte zwischen ihnen herum und versetzte einigen von ihnen kräftige Tritte, um sie aufzurütteln. Ihn machte wütend, wie sie sich verhielten.

„Wir gehen jetzt“, rief er. „Aber wir kommen wieder, und wenn wir dann feststellen, daß es den Kindern schlecht geht, weil ihr sie nicht versorgt habt, dann geht es euch an den Kragen - sofern ihr überhaupt einen habt. Ich werde euch einen Vorgeschmack auf die Hölle geben.“

Terakdschan durchsuchte die Ruine und entdeckte einige Wohnräume, in denen auch Verpflegung lagerte. Er zwang einige Hätterer, den Kindern etwas zu essen und zu trinken zu geben, und er verließ das Lager erst zusammen mit Bonsin, als alle Kinder etwas zu sich genommen hatten.

„Ich hätte sie umbringen können“, sagte Twirl wütend, als sie sich im Porleyter-PALADIN von der Kuppel entfernten. „Sie waren so gleichgültig, so interesselos.“

„Grau in grau“, antwortete Terakdschan. „Du hast das Werk des Grauen Lords gesehen. So sieht es überall im Grauland aus, und wenn wir nichts tun, wird die gesamte Tiefe zum Grauland werden.“

„Das darf niemals geschehen.“

„Wir haben den Kampf aufgenommen. Fehlt nur noch, daß Lord Mhuthan es bemerkt.“

## 6.

„Meine Geduld ist erschöpft“, sagte Jen Salik. „Wenn nicht bald etwas geschieht, werden wir etwas unternehmen.“

Atlan, der sich mit einem Logik-Spiel beschäftigte, nickte.

„Seit Tagen sitzen wir fest. Eine Verbindung zu Lethos besteht nicht mehr. Es ist wirklich an der Zeit, daß sich die Dinge weiterentwickeln.“

Domo Sokrat, sein Orbiter, schwieg dazu. Der Haluter saß in der Ecke des Raumes, da dieser zu niedrig war, als daß er darin stehen könnten. Der Graue Lord hatte ihm durch seinen Roboter einen höheren Raum angeboten, doch Domo Sokrat hatte abgelehnt. Er wollte auf jeden Fall bei Atlan bleiben.

Sie hatten die „Gondel“ des Grauen Lords nur kurz gesehen, bevor sie an Bord gebracht worden waren. Sie wußten daher, daß diese aus fünf aneinandergekoppelten tellerförmigen Plattformen bestand. Ein Roboter hatte sie mittlerweile wissen lassen, daß jede einzelne Plattform abgekoppelt werden konnte und dann einen eigenständigen Flugkörper darstellte.

Die oberste Gondel - gleichzeitig Kommandozentrale Lord Mhuthans - trug die Bezeichnung Gondel I, hatte an ihrer größten Ausdehnung einen Durchmesser von 500 Metern und war nach unten hin - wie alle anderen Gondeln auch - nach innen abgeschrägt. Die Höhe der Gondel I betrug 50 Meter. Gondel 2 besaß einen Durchmesser von 400 Metern und war 40 Meter hoch. Gondel 3 und 4 hatten einen Durchmesser von 300 beziehungsweise 200 Metern und eine Höhe von 30 beziehungsweise 20 Metern. Schließlich war dann noch Gondel 5, in der man die beiden Ritter der Tiefe untergebracht hatte. Diese war 10 Meter hoch und besaß einen Durchmesser von 100 Metern. Die Hülle der Gondeln bestand aus einem unbekannten, dunklen Metall, das von hellen, marmorierten Zeichnungen durchzogen war.

Zwischen den einzelnen Gondeln, an deren Oberfläche angeflanscht, befanden sich die Kupplungen, an denen die Gondeln aneinandergekoppelt werden konnten. Gleichzeitig dienten diese Kupplungsaufsätze als autarke Triebwerke für die einzelnen Gondeln. Die Kupplungen bestanden aus demselben Metall wie die Gondeln, hatten die Form von stumpfen Keilen und besaßen einen um etwa 30 Prozent geringeren Durchmesser als ihre jeweiligen Gondeln.

Wenn die Gondel - so wie jetzt - in ihrer Gesamtheit agierte, ergab sich ein beeindruckendes Bild eines insgesamt 180 Meter hohen Fahrzeugs, das an seiner größten Ausweitung 500 Meter durchmaß und sich nach unten hin auf 100 Meter verjüngte.

Außerdem hatte ihnen der Roboter auch mitgeteilt, daß sich der Antrieb mit einem Linearantrieb vergleichen ließ, denn die „Gondel“ nutzte die Gegebenheiten der Pufferzone zwischen der Tiefe und dem Tiefenland aus, das Spannungsgefälle zwischen zwei Dimensionen. Sie tauchte gewissermaßen in diesen Zwischenraum ein und bewegte sich entlang der dortigen Kraftfeldlinien.

Die Gondel stammte aus dem gewaltigen Archiv von Schätzen, wo es in den Museen viele solcher Relikte aus der Frühzeit der Tiefe gab.

Der Roboter hatte berichtet, daß Lord Mhuthan die „Gondel“ dort entliehen hatte. Doch das glaubten die beiden Ritter der Tiefe und der Haluter nicht. Sie waren davon überzeugt, daß der Graue Lord die „Gondel“ schlicht gestohlen hatte.

„Der Graue Lord hat uns zu sich rufen lassen, um uns höheren Aufgaben zuzuführen, uns vielleicht gar zu seinen Paladinen zu machen“, sagte der Arkonide. Er schnippte ungeduldig mit den Fingern. „Er sollte etwas von sich hören lassen. Zeit zu verschwenden, sehe ich nicht als höhere Aufgabe an.“

Die Tür glitt lautlos zur Seite, und ein kugelförmiger Roboter schwebte herein.

„Lord Mhuthan will euch sehen“, teilte er mit. „Folgt mir.“

Damit schwebte er wieder hinaus. Die beiden Ritter und der Haluter eilten hinter ihm her. Sie wurden von einer eigenartigen Spannung erfaßt. Endlich würden sie mehr über den Grauen Lord erfahren. Sie hofften, Hinweise darauf zu bekommen, wie er am besten zu bekämpfen war.

Sie wußten, daß Lord Mhuthans Kommandozentrale sich in Gondel I befand. Daher stellte sich eine erste Enttäuschung ein, als sie merkten, daß sie Gondel 5 nicht verlassen würden. Der Roboter führte sie in einen langgestreckten Raum, an dessen Stirnseite sich ein großer Bildschirm befand.

„Du hast gesagt, daß wir Lord Mhuthan sehen werden“, beschwerte sich Jen Salik bei dem Roboter. „Oder sollte er zu uns in diese Gondel kommen?“

Der Automat antwortete nicht. Wortlos verließ er den Raum, und die Tür schloß sich hinter ihm. Gleichzeitig erhellt sich der Bildschirm. Ein klares, konturenreiches Bild entstand jedoch nicht. Statt dessen erschien ein formloses, nebelhaftes und verwaschenes Etwas im Projektionsfeld.

„Der Graue Lord“, ertönte eine dunkle Stimme. „Er wird euch seine Aufmerksamkeit widmen. Ihr habt eure Reifeprüfung bestanden. Zeigt euch der Gnade würdig, die euch Lord Mhuthan erweist.“

Das Bild veränderte sich nicht. Wenn Atlan, Jen Salik und Domo Sokrat gehofft hatten, so etwas wie ein Gesicht zu sehen, dann wurden sie enttäuscht. Das nebelhafte, verwaschene Etwas blieb.

„Ihr seid an Bord der Gondel, einem Dimensionsfahrzeug, das die Gesetze der Pufferzone zwischen Tiefenland und Tiefe ausnützt und so die Entfernung überbrückt“, teilte der Graue Lord mit. Er schien nicht zu wissen, daß sie bereits durch einen der Roboter über diese Dinge informiert worden waren. „Die Gondel ist eines der wenigen Geräte, die imstande sind, von einem Ende des Tiefenlands zum anderen zu gelangen. Sonst ist das nur mit einem Transmitter möglich.“

„Danke“, erwiederte Atlan. „Wir wissen zu schätzen, daß du uns über die Gondel einweihst. Wann werden wir dich sehen?“

„Überhaupt nicht!“

Die Antwort überraschte den Haluter und die beiden Ritter der Tiefe. Der Ton, in dem sie erteilt worden war, ließ erkennen, daß der Graue Lord ihnen nicht mißtraute oder ihnen gegenüber besonders vorsichtig sein wollte. Sie machte vielmehr die Arroganz Lord Mhuthans deutlich, der nicht gewillt war, einen niederrangigen Grauen an sich heranzulassen. Er sah Diener in ihnen und erwartete, daß sie sich erst einmal profilierten.

„Wir sind dankbar, daß wir an Bord kommen durften“, erklärte Jen Salik. „Dürfen wir fragen, welche Aufgaben du für uns hast?“

Der Graue Lord ließ sich Zeit mit seiner Antwort. Das nebelhafte Gebilde auf dem Bildschirm bewegte sich, ohne Konturen anzunehmen. Zuweilen schien es so, als wolle es bestimmte Formen herausbilden, um ihnen in einer Art Bildersprache etwas mitzuteilen, doch dann zerfloß der Nebel wieder, ohne daß etwas erkennbar wurde.

Hin und wieder schob sich eine Platte an der Decke des Raumes zur Seite. Dann leuchtete so etwas wie ein kleiner Scheinwerfer auf und richtete farbiges Licht auf die beiden Ritter und den Haluter. Mal war es blaues, mal grünes, mal rotes Licht. Und immer wieder vergingen etwa zehn Minuten, bis sich erneut ein Scheinwerfer einschaltete. Jen Salik und der Arkonide blickten sich einige Male schweigend an, während Domo Sokrat so tat, als bemerke er überhaupt nicht, was vorging. Sie waren davon überzeugt, daß Lord Mhuthan ihre Grauwerte bestimmen ließ, und sie waren sicher, daß sie diese Untersuchungen mit Hilfe ihrer TIRUNS mühelos bestehen würden. Der Haluter hatte in dieser Hinsicht nichts zu befürchten. Er spielte seine Rolle perfekt, und über ihn war der Graue Lord genau informiert.

Fast eine Stunde verstrich, bis sich Lord Mhuthan erneut herabließ und mit ihnen sprach. Übergangslos kam er auf den Punkt zurück, an dem er das Gespräch abgebrochen hatte.

„Ich werde euch als Spione nach Schätzten schicken“, erklärte er. „Dort werdet ihr die Eroberung des Landes für mich vorbereiten. Ihr werdet einen Brückenkopf bilden, von dem aus wir den entscheidenden Schlag gegen Schätzten führen werden.“

Der Bildschirm erlosch. Die Tür öffnete sich, und der schwebende Roboter teilte ihnen mit, daß das Gespräch zu Ende war.

„Geht in eure Unterkunft zurück und wartet das Weitere ab“, sagte er.

„Uns bleibt wohl kaum etwas anderes übrig“, entgegnete Jen Salik.

„Wir haben bisher noch keine lebende Seele an Bord gesehen“, bemerkte Atlan. „Gibt es an Bord der Gondeln eigentlich nur Lord Mhuthan und ein paar Roboter?“

„Keineswegs“, erwiderte die Maschine bereitwillig. „Der Graue Lord hat eine Mannschaft. Sie besteht aus seinen Leibgardisten.“

„Wir haben noch keinen davon gesehen“, stellte Domo Sokrat mit dröhrender Stimme fest.

„Das werdet ihr auch nicht“, betonte der Roboter. „Ihr habt gehört, welche Aufgaben Lord Mhuthan für euch hat. Um sie erfüllen zu können, braucht ihr keinen Kontakt mit der Leibgarde.“

Er öffnete die Tür zu ihrer Unterkunft und ließ sie eintreten.

Domo Sokrat schob sich schnaufend an ihm vorbei. Er blickte das Türschott prüfend an. Befriedigt registrierte er, daß er es mit einem einzigen Fausthieb hinwegfegen konnte, falls sich dies als notwendig erweisen sollte.

\*

„Von Lord Mhuthan ist nichts zu sehen“, sagte Bonsin mißmutig, als sie sich etwa zwei Kilometer weit vom Lager der Matterer entfernt hatten. „Mir gefällt das alles nicht. Wir hätten bei den Kindern bleiben sollen. Es war nicht richtig, sie allein zu lassen. Kinder brauchen Schutz. Sie brauchen jemanden, der sie unter seine Fittiche nimmt. Wenn niemand dazu bereit ist, sind sie verloren. Das ist schon immer so gewesen, und das wird sich auch nie ändern.“

„Wir dürfen das große Ziel nicht aus den Augen verlieren“, widersprach ihm Terakdschan. „Nur wenn wir die Macht Lord Mhuthans brechen, können wir den Kindern wirklich helfen. Wenn wir uns nicht auf ihn konzentrieren, dann werden wir überhaupt nichts erreichen.“

Terakdschan merkte, daß der junge Abaker den Schwung zu verlieren drohte, mit dem sie die Aufgabe in Angriff genommen hatten. Er vermochte ihrem Abenteuer keinen rechten Spaß mehr abzugewinnen, und so blieb ihm nichts anderes übrig, als Bonsin geduldig noch einmal alles auseinander zu setzen, ihm noch einmal zu verdeutlichen, daß sie keine andere Wahl hatten, als so zu handeln, wie sie es taten.

„Was aber ist, wenn Lord Mhuthan nicht reagiert?“ fragte Bonsin. „Was geschieht, wenn er uns einfach ignoriert?“

„Das kann er nicht. Er duldet keinen Widerstand. Er muß früher oder später gegen uns vorgehen, damit seine Eroberungspläne nicht gestört werden. Er will Schätzchen an sich reißen, und er hätte es längst getan, wenn dies so ohne weiteres möglich wäre. Behinderungen irgendwelcher Art kann er sich nicht leisten. Deshalb muß er etwas unternehmen.“

„Wenn er es aber nicht tut?“

„Bonsin“, sagte Terakdschan geduldig. „Mhuthan-Land ist sehr groß. Ich schätze, daß es alles in allem etwa siebentausend Kilometer von Osten nach Westen und fünftausend Kilometer von Süden nach Norden reicht. Das ist ein gewaltiges Gebiet, das sich nicht ständig überall überwachen läßt. Vielleicht ist unsere Aktion noch gar nicht aufgefallen, weil sie nicht groß genug war. Wir werden weitere folgen lassen, bis Lord Mhuthan merkt, daß etwas nicht in Ordnung ist.“

„Und wenn er auch dann noch schweigt?“

Terakdschan lächelte.

„Dann ist er nur halb so gefährlich, wie wir angenommen haben. Aber er wird nicht schweigen. Ganz sicher nicht.“

Vor ihnen wuchs ein graues Gebäude auf, das einen außerordentlich wuchtigen und wehrhaften Eindruck machte. Es glich einer Burg mit zwölf gedrungenen Türmen, auf

denen sich jeweils fünf Metallzacken erhoben. Diese wurden von einem fluoreszierenden Leuchten umgeben, als ob sie von einem Schutzschild eingefangen wären.

Terakdschan streckte seine telepathischen Fühler aus, zog sie jedoch sogleich wieder zurück, als er Kontakt mit dem Wesen bekam, das in dem Gebäude hauste.

Bonsin, der ebenfalls den telepathischen Kontakt gesucht hatte, schrie entsetzt auf.

„Das ist schrecklich“, stammelte er. „Mir ist noch niemals so etwas Böses begegnet.“

Es schien, als hätten sich alle schlechten Charaktereigenschaften aller in Mhuthan lebenden Wesen in dieser einen Kreatur vereinigt, als wäre sie ein Sammelbecken für alles Schlechte der Grauzone geworden.

„Laß uns hier weggehen“, bat der junge Abaker. „Ich möchte nichts mit dem zu tun haben.“

In dem Gebäude existierte nur ein einziges Lebewesen. Seine Größe ließ sich nur ahnen. Terakdschan vermutete, daß es den Hauptteil der Burg ausfüllte. Wie ein riesiger Krake kauerte es darin und wartete darauf, daß andere Lebewesen seinen Weg kreuzten. Auch jetzt bereitete es sich auf einen ausfallartigen Angriff auf den Porleyter-PALADIN vor, den es für eine eßbare Beute hielt.

„Damit werden wir Lord Mhuthan treffen“, sagte Lethos, der mit dem Bewußtsein des Begründers des Ritterordens verschmolzen war. Seine smaragdgrüne Haut, die mit goldfarbenen Mustern durchsetzt war, schien dunkler zu werden, und seine silbrig schimmernden Brauen senkten sich tief über die Augen herab, als würde er vom Sonnenlicht geblendet. „Dieses Wesen ist so etwas wie ein Spiegelbild seiner selbst hier Unten im Grauland. Wenn wir es treffen, schrecken wir ihn auf. Der Hilfeschrei dieser Kreatur wird durch das ganze Land Mhuthan hallen und unüberhörbar für den Grauen Lord sein.“

„Vielleicht hast du recht“, entgegnete Twirl-Bonsin und fuhr sich mit vier Händen über die Augen, um sich danach kräftig an den Schlappohren zu zerren. „Das kann ja alles sein. Aber ich habe keine Lust mehr zum Kämpfen. Außerdem ist das nicht lustig. Ich würde lieber etwas machen, worüber ich lachen kann, und was den Grauen Lord furchtbar wütend macht.“

Terakdschan lächelte. Er rückte das grüne Stirnband zurecht, das sein silbrig glänzendes Haar zusammenhielt.

„Du möchtest Lord Mhuthan einen Streich spielen. Einverstanden, aber das geht erst, wenn wir an Bord seiner „Gondel“ sind. Dort können wir versuchen, ihn bis zur Weißglut zu treiben. Jetzt müssen wir knallhart zuschlagen.“

„Na schön. Wenn es unbedingt sein muß“, maulte der Abaker, der sichtlich unzufrieden war. „Haben wir nicht wenigstens eine Waffe dabei, die das Biest da drinnen vertreibt? Ich meine, vielleicht eine Stinkbombe oder eine Strahlung, die unerträgliches Jucken verursacht oder Übelkeit erregt?“

Terakdschan lehnte sich weit in seinem Sessel zurück.

„Ich verspreche dir, daß ich dir helfe, dem Grauen Lord Juckpulver in den Kragen zu schütten, Kleiner.“

„Hast du denn welches?“ fragte Bonsin begierig.

„Ich werde versuchen, etwas zu beschaffen. Und wenn es mir gelingt, sollst du zu deinem Vergnügen kommen. Jetzt aber will ich Lord Mhuthan hochscheuchen. Geht das endlich in deinen Lausbubenkopf?“

Bonsin pfiff schrill, schielte zu Lethos hinüber, merkte, daß dieser nicht besonders beeindruckt war, und ging zum mißtonenden Gesang über. Aber auch damit hatte er nicht den erhofften Erfolg. Terakdschan war nicht genervt, und er bat ihn auch nicht, still zu sein. Enttäuscht verstummte der Abaker.

An dem burgähnlichen Gebäude öffnete sich ein Tor, und eine dunkle Masse wälzte sich heraus. Lethos zögerte keinen Moment. Er feuerte einen der Energiestrahler ab.

Der sonnenhelle Blitz zuckte aus dem geöffneten Rachen des Robotkopfes und schlug wenige Meter entfernt in einen bis dahin unsichtbaren Schutzschild. An diesem brach er auseinander und spaltete sich in Millionen von haarfeinen Strahlen aus, die sich über den gesamten Kuppelschild verteilten.

Die Antwort auf diesen Angriff kam augenblicklich. Von einem der Türme schoß ein Feuersturm herab, raste durch eine Strukturlücke im Energieschirm und hüllte im nächsten Moment schon den Roboter ein. Er verlor seine vernichtende Kraft an dem Schutzschild, den Lethos mittlerweile aufgebaut hatte.

Obwohl beide Seiten schon zu diesem Zeitpunkt erkannt hatten, daß sie sich auf diesem Weg nicht schwächen konnten, feuerten sie noch einige Male weiter. Dann flüchtete Terakdschan hinter einige Felsen und blieb unbelebt.

„Die schwarze Masse hat sich in die Burg zurückgezogen“, meldete Bonsin, den der kurze Kampf nicht unberührt gelassen hatte. Seine Augen leuchteten.

„Wir müssen versuchen, den Schutzschild zu überwinden“, sagte Lethos.

„Hast du eine Ahnung, wie wir das anstellen sollen?“

„Wir werden versuchen, unten durchzukriechen.“

Terakdschan streckte die Hände nach den Schaltungen aus, und die Beine des Roboters begannen zu graben. Innerhalb weniger Sekunden entstand ein tiefes Loch. Jetzt setzte er Desintegratorstrahler ein und schnitt einen Tunnel, der schräg in die Tiefe führte.

„Gleich wissen wir, ob der Schutzschild bis in den Boden reicht“, sagte er, während er verschiedene Messungen durchführte. Bonsin blickte auf die farbigen Streifen, Zahlen und Symbole, die auf den Monitorschirmen erschienen, und er tastete sich vorsichtig an die Gedanken seines Freundes heran, um aus ihnen die begehrten Informationen abzuziehen. Terakdschan ließ ihn gewähren. Er spürte, daß die Stimmung des Jungen erneut umschlug. Hatte Twirl zwischendurch Unwillen gezeigt, so ereiferte er sich nun immer mehr, je näher sie der Burg kamen.

„Wir sind unten durch“, rief er bald darauf. „Wir haben den Schutzschild überwunden. Der Graue Lord wird sich wundern.“

Er zögerte, seine telepathischen Sinne noch einmal auf das Wesen in der Burg zu richten. Der erste Kontakt war erschreckend genug gewesen. Auf der anderen Seite wollte er wissen, ob ihr erfolgreicher Vorstoß bereits entdeckt worden war oder nicht. Schließlich aber überwand er seinen Widerwillen gegen die düstere Kreatur. Im nächsten Moment blickte er Terakdschan staunend an.

„Hast du es auch?“ fragte er.

„Nein. Wovon sprichst du?“

„Ich hatte eben ganz kurz Kontakt mit dem Ding da drinnen“, erläuterte er aufgeregt. „Jetzt weiß ich, daß es wie eine Spinne in einem Netz sitzt und seine Fäden überallhin ausstreckt. Die Kinder waren von ihm beeinflußt, und ein wenig sind sie es jetzt wohl auch noch. Und die Erwachsenen. Die Impulse, die von hier ausgehen, lahmen sie.“

Terakdschan schüttelte verwundert den Kopf. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Bonsin die Sachlage richtig erfaßt hatte. Deshalb öffnete er seine telepathischen Sinne ebenfalls.

„Es stimmt, nicht wahr?“

„Phantastisch“, antwortete Lethos. „Das Ding da drinnen ist ein ganz wichtiger Helfer des Grauen Lords. Mit seiner Hilfe sichert und vergrößert er das Grauland. Du hast recht. Es ist eine Kreatur des Bösen. Wenn wir sie ausschalten, dann müssen bei Lord Mhuthan die Alarmglocken bimmeln. Es kann gar nicht anders sein.“

Terakdschan beschleunigte den Porleyter-PALADIN und arbeitete sich mit Hilfe der Krallen und der Desintegratoren rasch voran. Jetzt lenkte er die Maschine schräg nach oben, so daß sie wenig später durch den Boden ins Freie brach.

Gleichzeitig eröffnete er das Energiefieber auf die Türme der Burg, und dieses Mal hielten keine Schutzschirme die Feuerflut ab. Große Teile der Metallaufbauten brachen schon beim ersten Angriff ab. Bonsin jubelte.

„Das fetzt die Burg auseinander“, rief er. „Das Ding da drinnen hat Angst. Es fürchtet die Rache der zahllosen Wesen, die es gequält hat.“

Eine Mauer öffnete sich, und abermals quoll eine dunkle Masse heraus. Tentakel entrollten sich und streckten sich dem Kampfroboter entgegen.

„Schieß doch! Schieß“, rief der Akaber. Aufgeregt zerrte er an seinen Schlappohren.

Dumpf krachend schlügen die Arme auf die Prallschirme des Roboters herab. Die Erschütterungen kamen durch. Terakdschan und Bonsin flogen hältlos in ihren Sesseln hin und her. Doch dann rasten die Energiestrahlen aus den Projektoren. Sie verbreiteten eine derartige Hitze, daß die organische Materie der Fangarme innerhalb weniger Sekunden verdampfte.

Terakdschan feuerte nicht weiter, sondern lenkte die Maschine zur Seite. Auf einem Monitor, der von einer Infrarotkamera gespeist wurde, konnte er sehen, daß mehrere Geschosse an der Stelle einschlügen, an der sie eben noch gewesen waren.

Er führte den PALADIN dicht an die Mauer der Burg heran und schaltete die Desintegratoren auf Dauerfeuer. Grüne Energiestrahlen stachen durch entstehende Lücken tief in den Wuchtigen Bau hinein. Sie trafen das riesige Geschöpf, das darin verborgen war.

Schreiend preßte Bonsin seine vier Hände gegen den Kopf.

„Nein“, klagte er. „Es soll mich in Ruhe lassen. Es quält mich. Es will mich umbringen.“

Verzweifelt wehrte er sich gegen den Sturm der psionischen Impulse, dem er sich plötzlich und völlig unerwartet ausgesetzt sah, und der ihn um seinen Verstand zu bringen drohte. In seiner höchsten Not sah die Kreatur des Bösen keine andere Möglichkeit mehr, sich zu behaupten, als in einem Angriff mit parapsychischen Mitteln.

Terakdschan war darauf viel besser vorbereitet als der jugendliche Abaker. Er war sogar in der Lage, diesem zu helfen und ihn in seine Abwehr einzubeziehen. Wimmernd sank Twirl neben ihm zusammen.

Der Kampfroboter brach durch die Lücke in das Innere der Burg. Sonnenhelle Energiestrahlen zuckten in schneller Folge aus den Projektoren seiner Waffen, und das infernalische Gebrüll des sterbenden Geschöpfes drang durch die Schutzschirme und die Panzerung zu Lethos und dem Abaker durch.

„Das wird Lord Mhuthan auf den Plan rufen“, sagte Terakdschan grimmig. „Ich bin sicher, daß er seit Jahren keinen derartig schweren Verlust erlitten hat.“

Er legte seine Hand auf den Kopf Bonsins, der mittlerweile das Bewußtsein verloren hatte.

„Es tut mir leid, Kleiner. Ich hätte besser aufpassen sollen.“

Sie hatten das Innere der Burg erreicht. Nur noch mit Hilfe der Infrarotkamera konnte Lethos sich orientieren. Er befand sich an der Körperoberfläche des Wesens, das das gesamte Innere der Burg ausfüllte.

Die Energiestrahlen rasten quer durch den zuckenden Körper und töteten diesen ab. Die psionischen Impulse ebbten ab. Die parapsychische Folter klang aus. Es war vorbei.

Terakdschan zog sich mit dem Roboter bis in den Vorhof der Burg zurück. Mit angespannten Sinnen lauschte er auf Lebensimpulse des mächtigen Wesens, doch er fing keine mehr auf. Die Kreatur, die für Lord Mhuthan die Völker unterdrückt hatte, existierte nicht mehr.

Lethos richtete die Waffen auf die Türen und schoß die Metallaufbauten der Reihe nach herunter, um sicher zu sein, daß sie nicht mehr angegriffen werden konnten.

Dann wandte er sich Twirl-Bonsin zu und half ihm, den erneuten Schock zu überwinden. Es dauerte mehrere Minuten, bis der Abaker endlich wieder die Augen aufschlug.

„Ist es vorbei?“ fragte er leise.

Terakdschan nickte.

„Lord Mhuthan hat in diesem Gebiet seinen wichtigsten Vasallen verloren. Jetzt kommt der Gegenschlag.“

„Es war die Hölle“, stöhnte Bonsin.

„Es war eine bösartige und widerwärtige Kreatur“, verbesserte Lethos ihn, „aber die Hölle stelle ich mir noch ein wenig unangenehmer vor.“

Der Abaker lächelte mühsam.

„Teufel auch“, flüsterte er. „Dann steht Lord Mhuthan ja noch einiges bevor.“

7.

Weitab von der Burg hielt Terakdschan den Kampfroboter an und öffnete das Schott, so daß frische Luft hereinströmen konnte. Er beobachtete Bonsin. Dieser hatte den neuerlichen Schock noch nicht überwunden. Er tat lediglich so, als sei alles spurlos an ihm vorübergegangen. Tatsächlich aber hatte ihn die Konfrontation mit der Kreatur des Bösen und deren plötzlicher parapsychischer Ausbruch weit zurückgeworfen, so daß er nun dicht vor einem erneuten Psi-missing stand.

Das aber wollte Terakdschan auf jeden Fall vermeiden.

„Es ist noch nicht geschafft“, sagte er und strich sich das silbern glänzende Haar in den Nacken zurück. Seine bernsteingelben Augen blickten den Jungen durchdringend an. „Dies war nicht mehr als ein Werkzeug des Grauen Lords. Es hat sich gewehrt. Lord Mhuthan wird noch etwas heftiger reagieren.“

Twirl-Bonsin stülpte die Lippen nach vorn.

„Es macht keinen Spaß“, erklärte er.

„Du würdest lieber Salti schlagen, auf dem Kopf stehen und irgendwelchen Leuten das Freudenfeuer einige Tage vor dem eigentlichen Fest anzünden, deinem Vater einen Streich spielen oder deiner Oma Räder unterschnallen und behaupten, sie sei ein Omnibus.“

Der Abaker lachte.

„Das ist eine Idee“, rief er und klatschte begeistert die Hände zusammen. Doch dann ließ er wieder den Kopf sinken und fügte hinzu: „Ich habe gar keine Oma.“

„Ein Glück für sie. Ich habe noch nie eine Oma mit Rädern gesehen, aber du wärst in der Lage, die erste zu schaffen.“

„Du willst mich nur aufheitern.“

„In der Tiefe ist es traurig genug.“

„Da hast du recht. Glaubst du, daß der Kampf gegen den Grauen Lord auch so wird wie der gegen dieses schwarze Biest in der Burg?“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, Twirl. Mir wäre wohler, wenn ‚ich es dir sagen könnte.‘“

Bonsin blickte auf die Monitorschirme. Zwei Objektive waren gegen den Himmel gerichtet. Sie zeigten eine dichte, graue Wolkendecke. Der Abaker hatte den Himmel nie anders gesehen. Irgendwo da oben galt die sogenannte Tiefenkonstante. Dieses Naturgesetz bestimmte, daß die dritte Dimension der Tiefe - die Höhe - auf 2.312 Meter begrenzt war. Von dort oben mußte der Graue Lord kommen, falls er überhaupt in das Geschehen eingriff.

Bonsin fürchtete sich, und er versuchte nicht, dies vor Lethos zu verbergen.

Vernahm er nicht bereits ein dumpfes Donnergrollen, das aus der Ferne kam? Spürte er nicht einen gewissen geistigen Druck, mit dem sich Lord Mhuthan ankündigte?

Ihm war plötzlich kalt. Ein eisiger Schauer rann ihm über den Rücken, und unwillkürlich fragte er sich, warum ausgerechnet er gegen den Tiefeneinfluß immun war.

Wäre es nicht viel besser gewesen, wenn er sich in der Anonymität der Masse hätte verstecken können, so wie die anderen seines Volkes es taten? Auf jeden Fall wäre es leichter gewesen.

Er spitzte die Ohren.

Aus den Lautsprechern kam tatsächlich ein unheimliches Grollen. Es hörte sich an, als ob sich ihnen eine gewaltige Maschine näherte.

„Was ist das?“ wisperte er.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Terakdschan ruhig. „Wahrscheinlich die Gondel des Grauen Lords.“

„Hast du keine Angst?“

„Ich werde immer in deiner Nähe bleiben und über dich wachen. Vergiß das nicht, auch wenn du mich vorübergehend nicht sehen und nicht espiren kannst. Ich bleibe bei dir.“

„Warum sollte ich dich nicht espiren können?“

„Weil es erforderlich sein könnte, daß ich mich auch vor dir verberge, um dich nicht in Gefahr zu bringen. Was du nicht weißt, kannst du nicht verraten.“

Das Grollen wuchs zu einem mächtigen Brausen an. Die Wolken über ihnen schienen heller zu werden, und dann schob sich das gewaltige Gebilde der „Gondel“ durch die Tiefenkonstante heran.

Bonsin stöhnte entsetzt auf. Er war auf die Ankunft der Gondel vorbereitet, doch er hatte nicht damit gerechnet, daß sie so gewaltig war und einen derart erdrückenden Eindruck auf ihn machte. Plötzlich wurde ihm mit aller Deutlichkeit bewußt, auf was sie sich eingelassen hatten, und wie mächtig der Feind sein mußte, dem sie nun gegenüberstanden.

„Weg“, schrie er Terakdschan zu „Schnell. Wir müssen fliehen. Es geht nicht gut. Wir können nicht gegen ihn kämpfen. Er ist uns weit überlegen. Wir waren verrückt, ihn herauszufordern.“

Er griff in die Steuerelemente, doch Terakdschan schob seine Hände mit sanfter Gewalt zurück.

„Ganz ruhig, Bonsin“, sagte er.

„Nur nicht die Nerven verlieren. Das wäre das letzte, was wir uns leisten können.“

„Aber vielleicht findet er uns gar nicht“, sprudelte es aus dem Abaker heraus. „Wenn wir fliehen, fallen wir auf, und er sieht uns leichter.“

Es war die verzweifelte Hoffnung, die aus ihm sprach, sie könnten der bevorstehenden Konfrontation doch noch entgehen. Terakdschan wußte, daß die Entscheidung längst gefallen war. Eine Flucht änderte nichts mehr daran. Doch er wollte Twirl beruhigen und ihm die Möglichkeit geben, seine innere Spannung wenigstens etwas abzubauen. Deshalb setzte er den Kampfroboter in Bewegung, beschleunigte und ließ ihn mit hoher Geschwindigkeit durch die Trümmerlandschaft laufen.

Es kam, wie es kommen mußte.

Plötzlich griff ein unsichtbarer Traktorstrahl nach ihnen. Die Beine des Roboters verloren den Kontakt mit dem Boden und wirbelten sinnlos ins Leere.

„Er zieht uns nach oben in die Gondel“, flüsterte Bonsin. Er klammerte sich hilfesuchend an Lethos. „Was geschieht jetzt?“

„Abwarten, Twirl. Und denk daran, was ich dir gesagt habe.“

\*

„Da ist es“, sagte Domo Sokrat und stieß einen Finger in die Wand. Die Verkleidung brach durch wie Seidenpapier, und mühelos holte der Haluter das winzige Funkgerät hervor, das darunter verborgen gewesen war.

Von Anfang an war klar gewesen, daß sie damit rechnen mußten, abgehört zu werden. Die Gefahr war auch jetzt nicht wesentlich geringer geworden, denn überall konnten weitere Wanzen versteckt sein.

„Es ist gut, Sokrates“, sagte Atlan. Er deutete auf einen Bildschirm an der Wand, der sich gerade erhellt hatte. „Ich glaube, es tut sich etwas.“

Das Bild zeigte eine ausgedehnte Trümmerlandschaft, die offenbar unter der Gondel lag.

„Ein porleytischer Aktionskörper“, rief Jen Salik. Er ging zum Bildschirm und zeigte auf ein helles Gebilde, das sich rasch durch die grauen Trümmer bewegte. Eine Staubfahne stieg hinter ihm auf. Die beiden Ritter der Tiefe blickten sich an. In ihren Augen leuchtete Verstehen auf. Sie zweifelten nicht daran, daß Lethos-Terakdschan diesen Aktionskörper mit der Absicht geschaffen hatte, ihnen ein Signal zu geben. Er wollte ihnen damit zu verstehen geben, daß er in der Nähe war.

Warum vernahmen sie keine telepathische Botschaft von ihm? Hatte er ihnen nicht bisher stets Informationen über den Stand der Dinge übermittelt? Warum schwieg er jetzt? Oder schirmte ihn irgend etwas ab?

Auch Domo Sokrat erkannte, daß sich etwas Entscheidendes tat. Er dachte an den Plan, den die beiden Ritter der Tiefe entwickelt hatten. Er hatte daran gezweifelt, daß es ihnen gelingen könnte, die Gondel zu erobern. Doch jetzt schien sich die Lage zu ändern. Der Aktionskörper konnte ihnen unter Umständen helfen, den Plan auszuführen.

Ein unsichtbarer Zugstrahl griff nach dem schimmernden Aktionskörper und hob ihn in die Höhe. Zunächst schien es, als wolle Lord Mhuthan ihn lediglich anheben, um ihn dann herabstürzen zu lassen. Doch dann näherte sich der Porleyter-PALADIN rasch der Gondel. Auf dem Bildschirm konnten die beiden Ritter und der Haluter verfolgen, daß er durch eine Schleuse in Gondel 5, in der sie sich befanden, aufgenommen wurde.

Minutenlang blieb die Schleuse im Bild. Dann erschien der Aktionskörper. Erst jetzt war zu erkennen, daß er von imponierender Größe war. Er war so hoch, daß er den Nacken beugen mußte, um nicht gegen die Decke zu stoßen.

„Das sieht nicht gut aus“, sagte Jen Salik voller Sorge. Er begriff mit einemmal, daß der Aktionskörper eine Art trojanisches Pferd für Terakdschan war. Mit diesem Trick hatte sich der Freund an Bord versetzt.

Aus den Lautsprechern ertonte Gelächter.

„Irgend jemand scheint zu glauben, daß er mich mit einem derart durchsichtigen Streich täuschen kann“, ertönte die Stimme des Grauen Lords, die unverkennbar für Atlan, den Terraner und Sokrates war. „Er kennt mich noch nicht.“

Ein Schrei drängte sich Jen Salik auf die Lippen, doch er blieb ungehört, denn in diesem Moment schossen aus mehreren Projektoren grüne Desintegratorstrahlen auf den Aktionskörper herab und lösten ihn zu grauem Staub auf.

Aus dem wirbelnden Grün stürzte Twirl, der Abaker, heraus. Er fiel auf den Boden und blieb zusammengekrümmt vor Angst dort liegen. „Aufhören“, wimmerte er. „Nicht mehr schießen.“

„Lethos ist ebenfalls da!“ signalisierte das Extrahirn. „Er muß da sein.“

Atlan lauschte. Er hoffte, einen telepathischen Impuls auffangen zu können.

Lethos-Terakdschan mußte ihnen doch ein Zeichen geben, wenn er an Bord war. Er hatte so lange geschwiegen. Jetzt war es an der Zeit für ein Lebenszeichen. Er durfte sie nicht länger im Ungewissen lassen.

Doch Lethos-Terakdschan schwieg. Kein parapsychischer Impuls traf Atlan oder Jen Salik. Sie erhielten nicht den geringsten Hinweis darauf, ob der Freund noch existierte.

„Durchsucht den Raum“, hallte die Stimme Lord Mhuthans aus den Lautsprechern. „Nehmt euch den Abaker vor. Irgend etwas Fremdes ist mit ihm zusammen an Bord gekommen. Ich will wissen, was es ist. Fangt es ein und bringt es zu mir.“

Es knackte in den Lautsprechern, als ob der Graue Lord etwas gegen das Mikrophon geschlagen habe. Dann wurde es still.

War Lethos-Terakdschan an Bord der Gondel? War er „das Fremde“? Hatte er den jungen Abaker begleitet? Oder hatte er sich im letzten Moment dazu entschlossen, nicht bei ihm zu bleiben, weil er glaubte, auf andere Weise wirkungsvoller gegen Lord Mhuthan kämpfen zu können?

\*

„Nicht schießen“, stammelte Twirl. „Bitte.“

Er kauerte noch immer auf dem Boden und wagte sich nicht zu regen. Er fürchtete, daß die Besatzung der Gondel mit dem grünen Desintegratorfeuer auf ihn schießen und ihn ebenso auflösen würde wie den Aktionskörper.

Es ängstigte und verwirrte ihn maßlos, daß Lethos-Terakdschan nicht mehr bei ihm war. Hatte der Graue Lord ihn getötet?

Bonsin fühlte sich so einsam wie nie zuvor in seinem jungen Leben. Er glaubte sich verloren. Ohne den Freund mit den silbernen Haaren und der seltsamen, grünen Haut wußte er nicht sich zu orientieren. Was war nur aus ihren Plänen geworden?

Jetzt kam es ihm geradezu lächerlich vor, daß sie gehofft hatten, an Bord der Gondel zu gelangen und dort Lord Mhuthan angreifen zu können.

Die Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah. Allmählich verlor sich seine Angst. Er hob den Kopf und blickte hoch. Von dem Aktionskörper war nicht mehr als Staub geblieben, der den Boden als dünne Schicht bedeckte und beim geringsten Luftzug in die Höhe wirbelte.

Eine kalte und grausame Stimme dröhnte.

„Du weißt, wer ich bin. Steh endlich auf, Mißgeburt.“

Twirl gehorchte.

„Du bist Lord Mhuthan“, stammelte er. Dabei Wollte er die Ohren aufrichten, um dem Grauen seinen Respekt zu erweisen, doch ihm fehlte die Kraft dazu. Sie blieben schlaff an den Seiten seines Kopfes hängen.

„Ich bin Lord Mhuthan!“ Die Stimme jagte ihm Angst und Schrecken ein, und sie vertiefte sein Gefühl der Einsamkeit. „Ich wußte, daß du versuchen würdest, an Bord zu kommen, Mißgeburt Bonsin.“

Der junge Abaker hob abwehrend die Hände.

„Nein, nein“, beteuerte er stotternd. „Ich bin keine Mißgeburt. Das ist ein Irrtum.“

„Und ob du eine bist, Bonsin. Du bist eine Fehlentwicklung, die entartetes Erbgut in sich trägt.“

„Ich bin anders als die anderen Abaker. Das ist richtig. Aber ich bin keine Mißgeburt“, lehnte Twirl sich auf.

Der Graue Lord lachte verächtlich.

„Willst du mich lehren, wer du bist? Der Tiefeneinfluß verfehlt seine Wirkung auf dich. Das ist der Beweis für deine Fehlentwicklung. Ich kann dich nicht dulden. Deine Existenz ist eine Beleidigung für mich.“

„Nein!“

„Du wirst sterben. Meine drei neuen Paladine - Atlan, Jen Salik und Domo Sokrat werden dich töten. Ich erteile ihnen den Befehl dazu. Es wird ihre Feuertaufe sein, mit der sie ihre Loyalität zu mir beweisen können.“

Lord Mhuthan lachte erneut, dann versiegte seine Stimme, und es wurde still um Twirl.

Der junge Abaker stand voller Verzweiflung mitten im Raum. Schon wieder sollte er getötet werden.

Bonsin spürte die Parakräfte in sich, aber er war nicht in der Lage, sich zu wehren. Er hatte Angst, ein ähnliches Inferno zu entfesseln wie in Meister Dovhans Werkstatt. Damit geriet er in ein für ihn nicht lösbares Dilemma.

Auf der einen Seite wollte er die Freunde Terakdschans nicht in seine Nähe lassen, weil er wußte, daß sie ganz sicher nicht bereit waren, ihn zu töten. Er wollte auch niemanden sonst bei sich dulden, weil er um sein Leben fürchtete. Auf der anderen Seite wollte er seine parapsychischen Kräfte nicht entfalten, weil er Angst hatte, daß sie seiner Kontrolle entgleiten und dann erneut ein heilloses Chaos anrichten würden.

„Nein“, stammelte er. „Ich will nicht. Warum läßt ihr mich nicht in Ruhe? Ich will nur spielen. Weiter nichts. Ich will nicht kämpfen.“

Er fuhr blitzschnell herum, als er meinte, ein Geräusch hinter sich gehört zu haben. Doch da war niemand. Er hatte sich geirrt. Immerhin sah er, daß die Tür offen war, und er flüchtete spontan und ohne nachzudenken in den Nebenraum.

Er wollte auf keinen Fall länger an der Stelle bleiben, an der ihm der Tod drohte. Er wollte sich irgendwo an Bord verstecken. In diesem Moment glaubte er tatsächlich, daß er zumindest für eine Weile unentdeckt bleiben würde. Was danach kam, wenn man ihn doch noch finden sollte, daran wollte er nicht denken.

Sein Psi-missing verstärkte sich in einem solchen Maß, daß er seine telepathische Fähigkeit verlor und nicht mehr in der Lage war, mittels einer Teleportation aus der Gondel zu fliehen.

Er war parapsychisch vollkommen handlungsunfähig geworden. In heilloser Angst floh er durch die Anlagen der Gondel. Er glaubte, niemals zuvor in einer so bedrohlichen und komplizierten Umwelt gewesen zu sein. Es gab buchstäblich nichts, was ihm bekannt vorkam. Jeder Einrichtungsgegenstand, jede Tür, jeder Schatten erschien ihm wie ein Feind.

\*

Lethos-Terakdschan erkannte die Situation. Er war versucht, sich an Twirl zu wenden und beruhigend auf ihn einzuwirken. Zugleich machte er sich Vorwürfe, weil er den Jungen unzureichend auf die Gondel vorbereitet hatte.

Ich hätte wissen müssen, daß der Lord so reagiert! sagte er sich. Und ich hätte mir darüber klar sein müssen, daß Twirl in dieser Weise auf die seelische Belastung antwortet.

Und noch eine erschreckende Erkenntnis hatte er gewonnen: Bevor er mit Twirl an Bord der Gondel gebracht wurde, hatte er seinen Körper aufgelöst, um nicht entdeckt zu werden. In diesem Zustand bot er auch keinen Ansatzpunkt für etwaige Angriffe der Sicherheitseinrichtungen der Gondel. Doch kaum war er innerhalb der Gondel, hatte ein rätselhafter, fremder Einfluß zu wirken begonnen, so daß er wieder halbstoffliche Körperform angenommen hatte. Zwar konnte er trotz dieses Umstands nicht gesehen, oder durch technische Anlagen exakt geortet werden, aber er war dadurch angreifbar geworden. Sein Körper war verwundbar geworden. Trotz aller Bemühungen war es ihm nicht gelungen, diesen Zustand zu ändern. An Bord der Gondel schien es Einflüsse zu geben, die einen Teil seiner Fähigkeiten blockierten und ihn zu dieser halbstofflichen Existenz zwangen.

Ein halbwüchsiger Tizide eilte durch einen Gang herbei. Er hielt einen Paralysestrahler in den Händen und löste die Waffe immer wieder blind aus, weil er hoffte, Twirl auf diese Weise ausschalten zu können.

Lethos-Terakdschan trat zur Seite, wich den Strahlen geschickt aus, schnellte sich dann auf den hochgewachsenen Tiziden und setzte ihn mit einem Fausthieb außer Gefecht.

Lethos-Terakdschan hatte eine Waffe. Doch was nützte sie ihm? Der Graue Lord wußte, daß etwas „Fremdes“ an Bord war. Er hatte es laut und deutlich verkündet. Unter solchen Umständen schien ein Kampf gegen ihn vollkommen ausgeschlossen zu sein.

Und die Flucht?

Wie denn? fragte Lethos sich. Twirl versinkt im Psi-missing. Er wäre der einzige, der mit einer Teleportation alles klären könnte. Aber dazu ist er nicht mehr in der Lage.

Die Aktion, von der er sich so viel versprochen hatte, war gescheitert.

Betroffen blickte Terakdschan auf den bewußtlosen Tiziden.

Wir haben keine Chance! erkannte er. Atlan, Jen, Sokrates, Twirl und ich - wir sitzen alle gründlich in der Patsche. Keiner kann dem anderen helfen.

Der Tizide richtete sich stöhnend auf. Er sah sich suchend um und schien nicht zu begreifen, was geschehen war. Terakdschan legte die Waffe auf den Boden, da er erkannte, daß sie ihm nicht helfen konnte. Er ließ zu, daß der Tizide sie aufnahm und sich mit ihr entfernte. Mochte der Junge denken, was er wollte. Solange er ihm die Waffe nicht weggenommen hatte, würde er kaum auf den Gedanken kommen, mit einem Unsichtbaren zusammengeraten zu sein.

In der nächsten Tür begegnete der Tizide einem echsenförmigen Wesen.

„Was ist mit dir los?“ fragte der andere.

„Ich weiß auch nicht“, murmelte der Tizide und legte zwei Hände an sein Gesicht. „Ich muß geträumt haben. Ich glaube, ich bin gegen die Wand gelaufen.“

„Du hast gestern zu kräftig gefeiert.“

„Nicht so laut. Bitte. Das dürfen die anderen nicht wissen.“

Die beiden schlossen die Tür und entfernten sich. Terakdschan hörte ihre Stimmen in der Ferne verklingen. Er war beruhigt. Die Worte des Tiziden waren kein Ablenkungsmanöver. Sie waren ehrlich gemeint. Das bleiche Wesen litt tatsächlich unter den Nachwirkungen allzu reichlichen Alkoholgenusses, und es hatte Mühe, die Bewegungsabläufe richtig zu koordinieren. Er kam nicht auf den Gedanken, mit einem Unsichtbaren zusammengeprallt zu sein.

\*

Atlan rief sich alles wieder ins Gedächtnis, was Lethos-Terakdschan telepathisch über Twirl-Bonsin übermittelt hatte, den er nun hilflos auf dem Bildschirm sehen konnte, und der irgendwo in der Gondel sein mußte - vielleicht nur durch eine Wand von ihm, Jen Salik und Domo Sokrat getrennt.

„Du wirst sterben“, verkündete Lord Mhuthan dem jungen Abaker.

„Meine drei neuen Paladine - Atlan, Jen Salik und Domo Sokrat - werden dich töten. Ich erteile ihnen den Befehl dazu. Es wird ihre Feuertaufe sein, mit der sie ihre Loyalität zu mir beweisen können.“

Diese Worte schnitten sich Atlan schmerhaft in die Brust. Jen Salik war blaß geworden, und der Haluter ballte zornig die vier Hände zu Fäusten.

„Ich bin kein Mörder und kein Henker“, grollte er. „Wenn Lord Mhuthan jemanden sucht, der für ihn die schmutzige Arbeit macht, dann soll er sich an jemand anderen wenden, aber nicht an mich.“

„Ich fürchte, so einfach ist das nicht“, entgegnete Jen Salik.

„Der Graue Lord will einen Loyalitätsbeweis.“

„Du willst Bonsin töten?“ fragte Domo Sokrat.

„Ich denke gar nicht daran. Ich frage mich nur, wie wir Lord Mhuthan dies begreiflich machen, ohne daß er an unserer Loyalität zweifelt.“

Das verwaschene, nebelhafte Gebilde erschien wieder auf dem Bildschirm.

„Ihr habt es gehört“, ertönte die markante Stimme des Grauen Lords. „Ihr werdet die Mißgeburt töten. Verlaßt jetzt euren Raum und macht euch ans Werk.“

„Wir haben keine Waffe“, erwiderte der Arkonide. Lord Mhuthan wußte nichts über die Fähigkeiten der TIRUNS, und er sollte es auch nicht erfahren.

Lord Mhuthan lachte verwundert.

„Wozu braucht ihr eine Waffe? Ihr habt eure Hände. Und für den Haluter ist nichts leichter, als einen anderen zu töten. Ihr habt gesehen, wie er den Finger durch die Wand gestoßen hat. Meint ihr, der Schädel dieser abakischen Fehlentwicklung sei widerstandsfähiger?“

Die Tür öffnete sich und gab den Weg auf den Gang frei. Die Geste war unmißverständlich.

„Kommt“, sagte der Arkonide und trat durch das Schott hinaus. „Es muß sein. Lord Mhuthan soll wissen, daß er sich jederzeit auf uns verlassen kann.“

Der Arkonide hoffte verzweifelt auf Zeitgewinn. Er wollte Twirl-Bonsin auf keinen Fall töten.

„Terakdschan - wo bleibst du? Nur du kannst uns in dieser Lage noch helfen!“ riefen seine Gedanken.

## 8.

Bonsin blieb erschrocken stehen. Keine zwei Meter von ihm entfernt stand ein Hätterer in einem Computerraum. Die Stielaugen waren auf ihn gerichtet.

Der Abaker fuhr herum und flüchtete zu einer Tür. Er öffnete sie und fand sich im Maschinenraum der Gondel wieder. Eine gewaltige, vielfach eingeschnürte Röhre führte von ihm in die Tiefe. Sie war mit schimmernden Ringen, zahllosen Ausbuchtungen und blitzenden Lampen versehen. Er wußte nicht, was ihre Aufgabe innerhalb des Triebwerks war, aber das interessierte ihn auch nicht. Eine Treppe führte spiralförmig an ihr herunter. Twirl betrat sie, ohne zu zögern, und flüchtete nach unten.

Für einen kurzen Moment dachte er daran, daß er sich wehren könnte, und daß er es viel leichter haben könnte, wenn er seine parapsychischen Kräfte freimachte. Doch er wies diese Gedanken weit von sich. Die Angst vor einem Inferno war übermächtig, zumal er sich bewußt machte, daß sie aus einer Höhe von mehreren hundert Metern abstürzen würden, wenn er die Gondel beschädigte.

Er blickte nach oben, als er eine Tür gehen hörte.

Über ihm stand ein humanoider Roboter und zielte mit einer blitzenden Waffe auf ihn. Erschrocken schrie er auf und stürzte sich die Treppe hinunter, so daß die Röhre zwischen ihm und den Automaten geriet. Dann aber wagte er nicht weiterzugehen.

Mit heftig klopfendem Herzen preßte er sich an die Röhre.

Der Roboter kam. Er hörte die Schritte der Maschine auf der Treppe. Langsam, aber unerbittlich, rückte er näher.

Selbstmitleid überkam den jungen Abaker. Warum mußte ausgerechnet er dies alles erleiden? Er wollte doch nichts weiter als Spaße machen. Er wollte nicht kämpfen. Sollte der Graue Lord doch tun und lassen, was immer er wollte. Er hatte nichts damit zu tun!

„Du bist eine Mißgeburt! Eine Fehlentwicklung!“

Warum hatte Lord Mhuthan ihn so beschimpft? Von anderen Abakern unterschied er sich nur dadurch, daß er immun gegen den Tiefeneinfluß war. Genügte das bereits, sich den Grauen Lord zum Todfeind zu machen? Bemerkte Lord Mhuthan denn nicht, daß er seine Psi-Kräfte blockierte? Er hätte sie doch gegen ihn einsetzen können und wäre ihm damit dann weit überlegen gewesen.

Die Schritte kamen näher.

Wie weit war der Roboter noch entfernt? Mußte er nicht schon in der nächsten Sekunde vor ihm stehen? Und was dann?

Er wird schießen!

In heillosem Entsetzen flüchtete Bonsin weiter. Er hastete die Treppe hinunter, wobei er immer wieder vier, fünf oder gar sechs Stufen übersprang. Dann zuckte ein sonnenheller Blitz an ihm vorbei und blendete ihn. Er stolperte und stürzte. Kopfüber fiel er die Treppe hinunter. Er versuchte, an einer Geländestrebe Halt zu finden, griff jedoch daneben. Entsetzt schrie er auf. Er glitt über den Rand der Treppe hinaus. Unter ihm gähnte ein wenigstens dreißig Meter tiefer Abgrund.

\*

Lethos-Terakdschan schickte einen kurzen geistigen Impuls an Atlan und Jen Salik, um sie darüber zu informieren, daß er an Bord der Gondel und aktiv war. Daß sie sich in seiner Nähe befanden und dazu im gleichen Abschnitt der fünffach gegliederten Gondel, war ihm längst klar geworden.

Am liebsten wäre er zu ihnen gegangen, um mit ihnen gemeinsam etwas zu unternehmen. Doch diese Möglichkeit mußte vorläufig verschlossen bleiben. Er mußte den Vorteil nutzen, daß er unsichtbar war. Lord Mhuthan wußte lediglich, daß etwas zusammen mit Twirl an Bord gekommen war.

Er lauschte.

Bonsin flüchtete eine Treppe hinunter. Der Junge wurde von panischer Angst beherrscht, doch er konnte sich offenbar allein helfen.

Atlan und Jen Salik waren sichtlich erleichtert, daß er sie informiert hatte. Sie befanden sich in einer äußerst unangenehmen Lage - Soeben hatte Lord Mhuthan ihnen mitgeteilt, wo Twirl-Bonsin war.

„Wir sollen ihn töten. Hilf uns!“ Das war Jen Salik gewesen. Für ihn, Atlan und Domo Sokrat war die Lage ausweglos geworden. Der Graue Lord leitete sie auf dem kürzesten Weg zu dem Abaker. Sobald sie ihn erreichten, mußten sie handeln. Ein Aufschub war nicht möglich.

Er mußte einen Weg finden, Bonsin zu retten, in dem er nicht nur einen äußerst wertvollen Mutanten, sondern vor allem den Freund und künftigen Orbiter sah.

Vorsichtig folgte er dem Tiziden, wobei er sich bemühte, keiner Tür zu nahe zu kommen, um die Öffnungsautomatik nicht auszulösen. Gleichzeitig streckte er seine telepathischen Fühler nach weiteren Besatzungsmitgliedern aus, konnte jedoch keine entdecken. Neben einer offenen Tür blieb er stehen. Eine Schrift zeigte an, daß er sich in Gondel 5 befand, also offenbar weit von Lord Mhuthan entfernt, den er in Gondel I vermutete.

Einige Symbole wiesen ihm die Richtung zur Steuerleitzentrale von Gondel 5. Terakdschan folgte ihnen bis zu einem Raum, in dem mehrere, kleine Maschinen arbeiteten. Sie wurden von humanoiden Robotern bedient. Er schob sich lautlos an ihnen vorbei und geriet dabei unversehens in die Nähe eines Schottes, das sich öffnete, als der mit ihm verbundene Individualtaster ihn erfaßte. Unwillkürlich trat er hinein und löste damit einen weiteren Impuls aus. Das nächste Schott, das kaum zwei Schritte entfernt war, glitt zur Seite, und Terakdschan blickte in rasch vorbeiziehende Wolken hinaus.

Es ist eine Schleuse! schoß es ihm durch den Kopf.

Im gleichen Moment reagierten die Roboter. Sie orteten ihn und griffen an, erkannten aber offenbar nicht genau, wo er sich befand. Ihre Hände griffen ins Leere.

Lethos-Terakdschan duckte sich und schlüpfte an einem der Roboter vorbei. Er wollte aus der Schleuse fliehen, besann sich aber eines anderen.

Mit jedem Roboter, der verschwindet, verringert sich die Macht Lord Mhuthans! sagte er sich.

Er warf sich herum und versetzte einem der Automaten einen Tritt in den Rücken. Die Maschine stürzte nach vorn, breitete haltsuchend die Arme aus und kippte aus der Schleuse. Heftig um sich schlagend verschwand sie in der Tiefe.

Zwei Roboter griffen Terakdschan nun gleichzeitig an, und sie schienen genau zu wissen, wo er war. Ihre Hände streiften ihn zunächst, packten dann erneut zu und erwischten ihn am Arm. Er warf sich auf den Boden und riß die Roboter dabei gleichzeitig an sich. Sie prallten klirrend gegeneinander - und ließen ihn los. Er setzte einen Beinhebel an und schleuderte damit einen der Automaten zur Schleuse hinaus. Der andere blieb mit ausgestreckten Armen vor ihm stehen.

Lethos-Terakdschan wälzte sich zur Seite, war dabei jedoch nicht leise genug. Der Roboter hörte ihn und errechnete aus den Geräuschen, wo er war. Blitzschnell stieß er zu. Lethos flüchtete in die einzige mögliche Richtung - zum offenen Schleusenschott hin. Der Automat folgte ihm und berührte sein Bein. Terakdschan wich erneut aus, geriet über die Kante des Schleusenschotts und rutschte hinaus. Der Roboter beugte sich nach vorn und streckte die Hände tastend nach ihm aus. Jetzt war es nur noch eine Frage der Zeit, bis er ihn gefunden hatte. Terakdschan hatte keine andere Wahl. Er umklammerte das linke Handgelenk der Maschine und warf sich mit ganzer Kraft nach hinten. Der Roboter verlor das Gleichgewicht und stürzte lautlos über ihn hinweg in die Tiefe.

Mit einer Hand hing Terakdschan an der offenen Schleuse der Gondel, und der Fahrtwind zerrte an ihm. In der Schleusenkammer erschien der nächste Roboter.

Wenn er die Schleuse schließt, ist es aus! dachte Terakdschan verzweifelt.

\*

Bonsin-Twirl entdeckte zwei Meter unter ihm zwei dünne Rohre, die von einer Wand zur anderen liefen. Er streckte alle vier Arme danach aus, und es gelang ihm, sie zu packen. Er spürte augenblicklich, daß sie zu dünn und zu schwach waren, ihn zu halten. Deshalb ließ er sie sofort wieder los, nutzte sie jedoch, um seine Fallrichtung zu ändern und sich zu einem kastenförmigen Gerät hinüberzuschwingen. Er konnte sich für Bruchteile von Sekunden halten, ausreichend lange, um ein Gitter zu entdecken, das sich schräg unter ihm befand. Er stieß sich ab und krallte seine Finger gleich darauf in das Gitter. Hoch über dem Boden pendelte er hin und her und suchte nach einem Halt in dem Weg nach unten.

Er hörte den Roboter kommen, und er wußte, daß er nicht allzu lange überlegen durfte. Deshalb schnellte er sich kurzerhand zu einer Stange hinüber, an der er sich etwa fünf Meter weit nach unten rutschen lassen konnte. Sie lief in einem sanften Bogen aus. An diesem blieb er hängen, konnte jedoch kräftig schwingen, so daß er sich anschließend mit aller Macht zu einer Maschine hinüberschleudern konnte, von der ihn. nur etwa drei Meter trennten.

Kaum war er sicher auf ihr gelandet, als ein Energiestrahl unmittelbar neben ihm einschlug und ihn zwang, die überhastete Flucht fortzusetzen.

Bonsin entdeckte ein Metallnetz, das sich über einem offenen Behälter spannte. Er zögerte. Als jedoch ein weiterer Energiestrahl an ihm vorbeizuckte, sprang er. Er segelte mit ausgebreiteten Armen in die Tiefe, drehte sich auf den Rücken herum und fiel in das Netz. Dieses fing ihn jedoch nicht auf, sondern katapultierte ihn wie ein Trampolin wieder in die Höhe.

Der Roboter schoß und verfehlte ihn erneut.

Bonsin stürzte in das Netz zurück, versuchte, sich festzuhalten und stieg gleich darauf abermals auf. Er sah die Kampfmaschine, die hoch über ihm auf der Treppe stand und auf ihn zierte.

Du mußt teleportieren! schrie es in ihm.

Er schaffte es nicht, sein Psi-missing zu überwinden. Er spürte die Hitze des an ihm vorbeirasenden Energiestrahls, und dann lag er auch schon wieder im Netz. Dieses Mal gelang es ihm, die Kante zu fassen und sich festzuhalten. Er rollte sich zur Seite und sprang blindlings in die Tiefe. Im nächsten Moment zerriß das Netz unter der Wucht eines einschlagenden Energiestrahls, und die Flüssigkeit darunter brodelte zischend auf. Eine rötliche Dampf wölke schoß in die Höhe und versperrte dem Roboter für Sekunden die Sicht.

Bonsin erkannte seine Chance. Er landete auf allen sechsen, flüchtete zitternd unter einen tonnenförmigen Tank und kroch in seinem Schutz bis zu einer offenen Tür. Er blickte nach oben, konnte den Roboter aber nicht entdecken, und hastete in den Nebenraum. Aufatmend ließ er sich gegen einen Konverter sinken.

Er wußte, daß er keine Zeit hatte sich auszuruhen. Der Roboter würde früher oder später kommen. Dennoch blieb er beim Konverter. Er brauchte die Erholungspause, um zu sich zu kommen und um neue Kräfte schöpfen zu können.

Er hörte, daß der Kampfautomat die Treppe herabkam. Die Maschine ging langsam, als wisse sie genau, daß ihr Opfer nicht entkommen könne.

Warum wehrst du dich nicht? schrie es in ihm. Du könntest den Roboter explodieren lassen. Die ganze Gondel wird in Flammen aufgehen, wenn du es willst.

Er ließ sich in die Hocke sinken und verbarg das Gesicht in den Händen.

Er konnte nicht mit parapsychischen Mittel kämpfen. Die Angst vor den unabsehbaren Folgen verschüttete seine außerordentlichen Fähigkeiten, so daß er sie nun nicht mehr nutzen konnte, obwohl er es wollte.

\*

Lethos-Terakdschan stemmte sich nach oben und rollte sich in die Schleusenkammer, bevor die Maschine das Schott schließen konnte. Der Roboter reagierte augenblicklich, aber dennoch war es zu spät für ihn. Als er sich zu Terakdschan hinabbeugte, griff dieser seine rechte Hand und stammte ihm gleichzeitig einen Fuß vor die Brust. Der Roboter kippte nach vorn über Lethos hinweg, und dieser brauchte nur noch sein Bein zu strecken, um ihn hinauszubefördern. „Wieder einer weniger“, sagte er zufrieden. „Ich hoffe, Mhuthan, irgendwann werden dir die Roboter knapp.“

Er schloß das äußere Schleusenschott und rückte sich dann das grüne Stirnband zurecht, das verrutscht war. Gleichzeitig streckte er seine telepathischen Fühler nach Bonsin aus und stellte erleichtert fest, daß dieser zumindest vorübergehend seinem Verfolger entkommen war.

Ich würde dir gern helfen, Kleiner! dachte er, und er hoffte, daß der junge Abaker seine Gedanken lesen würde. Aber es geht nicht. Noch weiß ich nicht, wie wir aus dieser Falle herauskommen sollen. Er verließ die Schleuse und fand in einem der Räume in der Nähe einen Computer. Nach kurzer Suche fand er den Kode, mit dem er das Inhaltsverzeichnis der Maschine abrufen konnte, und hatte er keine Mühe mehr, sich einen Übersichtsplan über Gondel 5 zu verschaffen. Eine Zeichnung erschien auf dem Bildschirm, und ein blinkender Punkt zeigte ihm an, wo er sich zur Zeit befand.

Er war etwa vierzig Meter von der Steuerleitzentrale entfernt und mußte ein Deck nach oben steigen, wenn er dorthin kommen wollte.

Er prägte sich den Plan ein und brach auf.

In Gondel 5 war es still. Die Triebwerksgeräusche waren kaum mehr als ein fernes Wispern, und von den Besatzungsmitgliedern war nichts zu hören. Gab es überhaupt welche? Hielten sich noch mehr Tiziden oder echsenähnliche Wesen in diesem Teil des Kombinationsgefährts auf? Oder verließ der Graue Lord sich weitgehend auf Roboter und seine Leibgarde?

Terakdschan eilte zwei Treppen hoch und lief dann einen langgestreckten Gang hinein, auf dem er hoffte, die Räume zu erreichen, die direkt unter der Zentrale lagen.

Mit Robotern werde ich fertig, dachte er. Schlimm aber wäre es, wenn Lord Mhuthan auf den Gedanken kommen sollte, Energiesperren, zu errichten.

„Wir haben mehrere Ausfälle in Gondel 5“, ertönte eine Stimme aus Lautsprechern an der Decke. „Gondel 5 muß sofort kontrolliert werden. Falls ein fremdes Wesen an Bord gekommen sein sollte, kann es nur dort sein.“ Terakdschan rannte weiter, wobei er sich bemühte, jedes Geräusch zu vermeiden.

Wie lange konnte er noch unentdeckt bleiben? Wann würde Lord Mhuthan auf den Gedanken kommen, einen Unsichtbaren zu suchen?

Er blieb stehen. Nach seinen Berechnungen mußte er sich nun unmittelbar unter der Zentrale von Gondel 5 befinden.

Wo waren Atlan, Jen Salik und Domo Sokrat?

Er öffnete seine telepathischen Sinne und entdeckte, daß sie sich dem Maschinenraum näherten, in dem Bonsin noch immer war. Der Graue Lord gab ihnen gerade Anweisungen, um ihnen zu helfen, ihn möglichst schnell aufzuspüren.

Wie viel Minuten blieben ihm noch? Zwei oder drei? Mehr auf keinen Fall. Dann mußte eine Entscheidung gefallen sein. So oder so.

Er konzentrierte sich mit aller Macht auf den jungen Abaker.

Lauf, Twirl! Lauf, so schnell und so weit du kannst!

Lethos-Terakdschan stürmte eine Treppe hoch und öffnete das Hauptschott zur Zentrale.

Ein großer tizidischer Roboter stand vor einer Monitorwand, die ihm Einblicke in die verschiedenen Abschnitte von Gondel 5 gab. Auf mehreren Bildschirmen waren Atlan, Jen Salik und der Haluter zu sehen. Sie hatten den Maschinenraum erreicht.

Der Roboter drehte sich herum. Das Geräusch der auf gleitenden Tür hatte ihn aufmerksam gemacht.

„Ich weiß, daß du da bist“, erklärte er. „Mein Auftrag lautet, dich zu töten.“

Terakdschan antwortete nicht. Er hüttete sich, der Maschine auch nur den geringsten Hinweis zu geben. Er trat zur Seite und wäre fast über einen zweiten Roboter gestolpert, der an einer offenen Computerkonsole arbeitete. Diese Maschine stellte keine Gefahr für ihn dar, da sie ausschließlich Reparaturzwecken diente. Immerhin reagierte sie, als er sie leicht mit dem Fuß berührte. Sie wich zur Seite aus. Für den Kampfroboter war dieses Zeichen deutlich genug. Er eilte mit Riesenschritten heran und breitete seine vier Arme aus, um Seinem unsichtbaren Gegner den Fluchtweg abzuschneiden.

Terakdschan konnte drei Armen ausweichen, verfing sich jedoch am vierten. Der Tizidenroboter packte ihn mit aller Gewalt, hielt ihn fest und umklammerte ihn im nächsten Moment schon mit allen vier Armen.

Aus! schoß es Terakdschan durch den Kopf.

Voller Verzweiflung versuchte er, sich aus dem tödlichen Griff zu befreien, obwohl er wußte, daß alle Anstrengungen Vergeblich sein würden. Er war nicht in der Lage, seinen halbstofflichen Körper aufzulösen. Er dachte an Twirl-Bonsin und an die anderen Freunde, die auf seine Hilfe angewiesen waren, und er schrie seine Wut und seine Enttäuschung hinaus.

Plötzlich spürte er in den Händen etwas Hartes.

Der Reparaturroboter!

Seine Gedanken überschlugen sich förmlich. Bot sich ihm eine allerletzte Chance?

Woran hatte der Reparaturroboter gearbeitet? Er sah blinkende Kabel vor seinen Augen. Strom!

Er handelte nur noch instinktiv, während der Tizidenroboter seine Arme mit gnadenloser Gewalt zusammenpreßte. Der Reparaturroboter flog hoch, und ein blankes Kabel berührte

die Kampfmaschine. Terakdschan schrie auf. Für den Bruchteil einer Sekunde durchzuckte ihn der elektrische Strom. Dann war alles vorbei.

Der tizidische Roboter kippte um und stürzte krachend auf den Boden. Der Stromschlag hatte seine empfindliche Positronik außer Gefecht gesetzt.

Lethos-Terakdschan gönnte sich keine Erholungspause.

Weiter! trieb er sich an. Bonsin und die anderen können nicht warten.

Er beugte sich über das Steuerleitpult.

Es mußte eine Möglichkeit geben, Gondel 5 von den übrigen Gondeln abzutrennen.

Seine Blicke flogen über die Schaltungen. Irgendwo klang die Stimme von Lord Mhuthan auf, der seine Leibgardisten zur Gondel 5 schickte, um sie dort aufräumen zu lassen. Auf einem der Monitorschirme erschien ein graues, nebelhaftes Gebilde. Terakdschan schaltete aus. Er wollte dem Grauen Lord nicht die Chance geben, ihn abzulenken.

Die Steuerelemente waren nach streng logischen Richtlinien angelegt, und ein Computer gab Terakdschan die Auskünfte, die er benötigte. Die grünen Hände glitten spielerisch leicht über die Schaltungen. Dann schüttelte sich Gondel 5 plötzlich. Der Antrieb heulte auf, und eine Alarmpfeife schickte ihre enervierenden Signale durch die Räume.

Ich bin dran! dachte Terakdschan. Ich bin dicht dran. Lord Mhuthan hat begriffen, daß ich fliehen kann. Wenn ich schnell genug bin, hält er mich nicht mehr auf.

Es krachte vernehmlich, als ob vorsorglich angelegte Sperren gewaltsam aufgebrochen worden wären. Dann löste sich Gondel 5 von den anderen Einheiten.

Lethos-Terakdschan atmete erleichtert auf. Zugleich wurde er wieder sichtbar. Jetzt bestand kein Grund mehr, sich zu verstecken. Gondel 5 entfernte sich mit rasch anwachsender Geschwindigkeit von dem Hauptteil.

„Laßt Bonsin in Ruhe“, rief Terakdschan. Zugleich schickte er entsprechende telepathische Impulse hinaus, um Atlan, Jen Salik und den Haluter über die gelungene Flucht zu informieren.

Er beschleunigte Gondel 5 und tauchte in die Tiefenkonstante ein. Sekunden später betraten seine Freunde die Zentrale. An der Spitze ging Twirl-Bonsin, der freudestrahlend den verbogenen Arm eines Kampfroboters über dem Kopf schwang. Der junge Abaker lief zu Terakdschan und umklammerte ihn glücklich.

„Sieh dir an, was Sokrates mit dem Kampfroboter gemacht hat, der mich verfolgt hat“, rief er und zeigte ihm den Metallarm.

Er war außer sich vor Freude und Erleichterung, und er schien sein Glück nicht fassen zu können. Aufgeregzt schilderte er, was er erlebt hatte.

„Alles wäre leichter gewesen, wenn du von deinen besonderen Fähigkeiten Gebrauch gemacht hättest“, sagte Jen Salik.

„Das wollte ich auch“, beteuerte der Abaker, „aber ich konnte nicht. Es ging einfach nicht.“

„Wir werden das Problem lösen“, versprach Lethos-Terakdschan.

„Voraussetzung ist allerdings, daß du konzentriert mitarbeitest und auf dumme Streiche verzichtest.“

„Du kannst dich auf mich verlassen“, schwor Bonsin. „Ich werde immer nur das tun, was du mir sagst. Ich werde immer artig und folgsam sein.“

Lethos-Terakdschan lächelte. Er blinzelte Atlan zu.

„Du glaubst mir nicht?“ fragte Twirl.

Terakdschan lachte laut.

„Nein“, erwiderte er. „Ich habe da meine Zweifel. Dennoch werde ich dich zu meinem Orbiter machen.“

ENDE